

Die Situation In der Milchstraße ist zum Jahresbeginn 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ziemlich angespannt. Mysteriöse Igelschiffe kreuzen in der Galaxis; sie haben schon mehrere Planeten besetzt und komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Bisher hat man so gut wie keine gesicherten Erkenntnisse über die Fremden.

Das in sich zerstrittene Galaktikum weiß keine Lösung, ist derzeit auch zu weit von einer Einigung entfernt: Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis. Auch das Projekt Camelot, von den Unsterblichen ins Leben gerufen, ist gescheitert.

Zudem ist In direkter Nachbarschaft der Erde eine fremde Kultur aufgetaucht—auf Trokan, dem “zweiten Mars”. Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach.

Kein Mensch in der Milchstraße weiß Bescheid, wo Perry Rhodan sowie seine Freunde Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind; sie verschwanden im Pilzdom auf Trokan und tauchten bisher nicht wieder auf. Während es Alaska in die Galaxis Bröhnder verschlagen hat, sind Rhodan und Bull in Plantagoo unterwegs.

Währenddessen spitzt sich die Situation in der Milchstraße zu, wobei eine unbedeutende Dschungelwelt zu einer Art Testgebiet wird—zum TESTFALL LAFAYETTE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot—Der Haluter nutzt die Drangwäsche zum Einsatz gegen die fremden Invasoren.

Joseph Broussard jr.—Der ehemalige Beausoleil erreicht die Hauptstadt des Planeten Lafayette.

Gemba—Der Krieger der Gazkar fällt in eine Art Todesstarre.

Pepe—Ein geistig zurückgebliebener Dschungelbewohner.

Gucky—Der Mausbiber geht in einen wagemutigen Einsatz.

1.

Obwohl der Winter noch gar nicht richtig begonnen hatte, sanken die Temperaturen unter minus 50 Grad Celsius. Ungewöhnlich für diese Jahreszeit und in diesen Breiten des uralten Planeten. Ein eisiger Wind fegte von den östlichen Ebenen her; er war feucht und verstärkte das Gefühl der Kälte.

Der verantwortliche Lenker steuerte das Wetter nicht, sondern ließ der Natur ihren freien Lauf, wie es sich hin und wieder als vorteilhaft erwiesen hatte.

Doch Icho Tolot fror nicht.

Seine Blicke richteten sich auf einen Erzbock, der sich mühsam durch den Schnee kämpfte und seine Hörner triumphierend gegen die Felsen rammte, als er es nach vielen Mühen geschafft hatte, auf eine eisüberzogene Fläche zu kommen. Die Fläche stieg nahezu senkrecht auf, doch er hielt sich darauf, als seien seine Hufe fest mit dem Eis verbunden.

Er verliert den Boden nicht unter den Füßen! .

Icho Tolot rührte sich nicht. Er schien zu einem Eisblock erstarrt zu sein. Nur das Funkeln in seinen drei rötlichen Augen verriet, daß Leben in ihm war. Von den drei Augen des Haluters, die einen Durchmesser von jeweils etwa 20 Zentimetern hatten, befanden sich zwei an den beiden Kopfseiten, während das dritte deutlich höher auf der Vorderseite seines Schädels saß.

Den drei Augen entging nichts, was sich in dem langgestreckten Tal bewegte. Sie nahmen sogar das nervöse Hüpfen einiger Eisflöhe wahr, die sich in einer Entfernung von etwa dreihundert Metern von ihm befanden. Die Insekten waren annähernd zwei Zentimeter lang, und die männlichen Tiere sprangen bei ihrer

Liebeswerbung bis zu zwei Meter hoch. Das rötliche Licht der Sonne Haluta spiegelte sich auf ihren dicken Eispanzern.

Icho Tolot hatte sich schon vor über zwei Jahrzehnten auf seine Heimatwelt zurückgezogen und Halut, den einzigen Planeten der schwachroten Sonne Haluta, seitdem nicht mehr verlassen. Wer die Intelligenzwesen dieses Planeten nicht kannte, hätte annehmen können, daß eine so lange Zeitspanne für ihn von Langeweile geprägt worden war. Doch das war ganz und gar nicht der Fall.

Zu keiner Zeit war er uritätig gewesen. Ihm kam es vor, als sei nicht eine einzige Minute nutzlos verstrichen.

Zahlreiche Abenteuer in den Tiefen des Universums hatten das Leben des Haluters geprägt, der zu den besten Freunden der Terraner zählte. Eine Ruhephase von beinahe zwanzig Jahren wäre nach einem solchen Leben durchaus gerechtfertigt gewesen. Doch Icho Tolot hatte jeden einzelnen Tag ausgeschöpft, um den höchstmöglichen Nutzen daraus zu erzielen.

Er hatte wissenschaftliche Forschungen betrieben—und nebenbei die HALUTA II gebaut. Voller Stolz konnte er auf das neue Raumschiff blicken, das er bis ins kleinste Detail hinein selbst konstruiert hatte, ohne allerdings jedes Teil selbst hergestellt zu haben.

Es wäre töricht gewesen, beispielsweise innere Verstrebungen für den Raumer unter unwirtschaftlichen Bedingungen zu produzieren, solange er sie in allerbesten Qualität von anderer Stelle beziehen konnte. Kein einziges Teil war jedoch installiert worden, bevor es nicht Extremprüfungen durchstanden und sich dabei bewährt hatte. Diese Tests hatte er vorgenommen oder zumindest peinlich genau überwacht.

Icho Tolot erinnerte sich daran, daß es harte Auseinandersetzungen mit anderen Halutern gegeben hatte, wenn seine Qualitätsanforderungen nicht befriedigt oder seine Ideen nicht umgesetzt worden waren.

Boko Akan, weit über den Planeten hinaus hoch angesehen, hatte einen Tobsuchtsanfall bekommen, als er ihm seine syntronische Architektur vor die Füße geworfen hatte.

“Was interessiert es mich, daß Sie ein Jahrzehnt Forschungen betrieben haben, um diesen Mikro_Syntron zu entwickeln”, hatte er ihn unter Mißachtung aller Höflichkeitsfloskeln angebrüllt. “Wenn Sie unfähig sind, ihre Arbeiten zu einem befriedigenden Resultat zu bringen, werde ich das Problem eben allein lösen!”

Wochen hatte Icho Tolot gebraucht, bis er Boko Akan überhaupt wieder erreicht hatte.

Der Eremit war ein Sonderling, der mehr noch als andere Haluter Wert darauf legte, allein und ungestört zu leben und zu forschen. Schließlich aber war es Tolot gelungen, zu ihm vorzudringen und ihn in seinem wissenschaftlichen Labor zu besuchen. Dort war es zum Eklat gekommen.

Die Erinnerung an die Begegnung blieb Icho Tolot noch lange im Gedächtnis haften. Sie war so wie der heiße Kern einer brennenden Kerze, die das Auge selbst dann noch wahrnahm, wenn die Lider geschlossen waren.

Oder Kama Olop!

Verloren die Haluter die Fähigkeit, wissenschaftlich zu forschen und dabei neue Techniken zu entwickeln? Oder noch schlimmer: Konnten sie den technischen Standard des Jahres 1289 NGZ nicht einmal mehr halten? Gab es eine rückläufige Entwicklung? Verfiel die halutische Kultur?

Natürlich nicht! Du hast deine Ansprüche nur so hochgeschraubt, daß niemand auf diesem Planeten in der Lage ist, ihnen gerecht zu werden—abgesehen von dir selbst!

Entsprach das den Tatsachen? Oder war er zu selbstgerecht? War er eitel geworden und bildete sich ein, andere könnten nicht das leisten, was er selbst zu leisten vermochte?

Icho Tolot war unruhig.

Warum?

Der Wind wurde böig. Faustgroße Eisstücke flogen durch die Luft und trafen ihn an den Schultern und den Hüften. Erschien es nicht zu bemerken, denn auch jetzt rührte er sich nicht.

Er war nackt. Nichts schützte ihn vor der eisigen Kälte als sein eiserner Wille und seine Disziplin.

Kama Olop!

Er hatte einen logischen Fehler beim Aufbau der Triebwerke für die HALUTA II gemacht. Es war ein durchaus verzeihlicher Fehler, der in den Grenzbereich der kosmo_theoretischen Überlegungen zielte und der noch nicht einmal von den Syntroniken erkannt worden war.

Wohl aber von ihm! Wohl aber von Icho Tolot!

Erst hatte er getobt, danach mit seinen vier Fäusten die kostbaren Apparaturen im Labor von Kama Olop zertrümmert, und dann hatte er gelacht, daß die Fenster aus den Rahmen flogen!

Wieso hatte er nicht ruhig mit Kama Olop diskutieren können? In einem kontrollierten Gespräch wäre es sicherlich gelungen, den Fehler zu identifizieren und zu eliminieren. Doch dazu war es nicht gekommen.

Ich habe die Nerven verloren. Ich war unhöflich, und ich habe nicht die Kraft gefunden, mich zu entschuldigen. Ich muß es nachholen.

Er war konsequent gewesen und hatte die Konstruktion des Triebwerkteils Kama Olop aus den Händen genommen.

Voller Stolz konnte Tolot auf das Ergebnis seiner Arbeit blicken. Die HALUTA II hatte jetzt den Antrieb, der den modernsten Entwicklungen entsprach und vor allem fehlerfrei war.

Er wußte, daß er sich auf seine Arbeit verlassen konnte. Kein anderer Haluter hätte sie mit einer derartigen Präzision ausführen können, sie mit einer solchen Besessenheit zur Vollendung gebracht.

Obwohl er sich in den letzten beiden Jahrzehnten mit ganzer Kraft, Hingabe und Akribie in sein Lieblingsprojekt gestürzt hatte, waren die Arbeiten nicht vollends abgeschlossen. Noch hatte er die HALUTA II nicht der nötigen, harten Prüfung unterzogen.

Er war einige Male mit ihr gestartet, um sie zu erproben, doch hatte er das Haluta_System nicht mit ihr verlassen. Allzu viel gab es noch zu tun, bis er sein Meisterstück seinen Freunden präsentieren konnte.

Ihm wurde bewußt, daß er seinen letzten persönlichen Kontakt vor drei Jahren gehabt hatte, als Gucky ihn auf Halut besucht hatte. Der Haluter war über das Camelot_Projekt lückenlos informiert, und er hätte jederzeit Zutritt dazu gehabt, wenn er nur gewollt hätte. Aber bisher hatte er seinen Fuß nicht auf diesen = für andere geheimnisumwitterten—Planeten gesetzt.

Vor einem Monat hatte ihn Atlan per Hyperfunk über das Verschwinden von Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere informiert. Es war der erste Kontakt nach drei Jahren gewesen. Icho Tolot hatte zugesagt, daß er sich einschalten würde, doch noch hatte er sich nicht dazu durchringen können, Halut zu verlassen.

Es war die innere Unrast, die ihn veranlaßte, auf seinem Heimatplaneten zu bleiben und an weiteren Details an seinem Raumschiff zu arbeiten.

Tolot ahnte, was die innere Unruhe zu bedeuten hatte, doch er wollte es nicht wahrhaben. Er sträubte sich mit allen Fasern seines Körpers dagegen und suchte nach einer anderen Antwort als jener, die er sich bereits gegeben hatte.

Schnee und Eis rieselten aus der Höhe der Berge auf ihn herab, und die Sonne versank hinter dem Horizont. Die Temperaturen fielen weiter. Es machte ihm nichts aus.

Icho Tolot war 3,50 Meter groß und hatte eine Schulterbreite von 2,50 Metern. Auf der Erde hätte er knapp zwei Tonnen gewogen, auf Halut mit seiner Schwerkraft von 3,6 Gravos brachte er ein erheblich höheres Gewicht auf die Waage.

Er hatte zwei kurze Säulenbeine und zwei Armpaare mit sechsgliedrigen Händen und einen Kopf, der sich wie eine Halbkugel von seinen Schultern erhob, völlig haarlos war und von einer lederartigen, schwarzen Haut überzogen wurde. Er barg sowohl das Ordinärhirn als auch das Planhirn. Sie waren es, die jeden Haluter zu ungewöhnlichen Leistungen befähigten.

Das Planhirn steuerte die motorischen Bewegungen—und bildete das Zentrum für alle sinnlichen Wahrnehmungen. Das Planhirn war völlig unabhängig von dem Ordinärhirn, war eine Art organische Rechenmaschine, die sogar den Positroniken—den Vorläufern der heutigen Syntroniken überlegen war.

Mit seiner Hilfe konnte Icho Tolot mathematische Probleme in Sekundenbruchteilen lösen, Informationen jeglicher Art blitzschnell aufnehmen und verarbeiten sowie komplizierteste Planungen, wie sie

etwa bei dem Bau der HALUTA II aufgetreten waren, bewältigen.

Die drei Augen waren infrarotempfindlich und wurden durch starke Lider geschützt, die ähnlich einem Kameraverschluß arbeiteten. Die beiden runden, kaum erkennbaren Ohren saßen hinter den seitlichen Augen und konnten bei Bedarf ausgestülpt werden. Die Nasenöffnungen waren extrem flach und konnten verschlossen werden.

Wie alle Haluter verfügte auch Icho Tolot über zwei Herzen mit willkürlich steuerbaren Kreislaufventilen. Eine der beiden Blutpumpen blieb stets in Reserve und wurde nur dann mit einem Willensbefehl in Gang gesetzt, wenn der Haluter unter extrem hoher körperlicher Belastung stand oder wenn das andere Herz aus verschiedenen Gründen ausfiel.

Das monströse Aussehen des Kolosses täuschte jeden, der die Haluter nicht kannte. Diese Wesen einer ungeheuer alten Rasse waren außerordentlich intelligent und normalerweise sehr friedliebend.

Hervorgegangen war das Volk der Haluter aufgrund von Gen_Manipulationen aus dem Volk der Bestien. Urahnen waren also wilde, aggressive Geschöpfe, die vor rund 55.000 Jahren weite Teile der Milchstraße beherrscht und terrorisiert hatten.

Die Haluter hatten sich nach erbitterten Kriegen von allen durch die Bestien besetzten Planeten der Milchstraße zurückgezogen, um friedlich auf Halut zu leben, an ihrer eigenen Entwicklung zu arbeiten und Forschungen auf vielen wissenschaftlichen Gebieten zu betreiben.

Sie waren Individualisten. Jeder Haluter lebte für sich allein und achtete streng darauf, daß er von niemandem belästigt wurde, verlor allerdings so gut wie nie den Kontakt zu anderen Vertretern seines Volkes. So kam es durchaus zu einem regelmäßigen Gedankenaustausch untereinander.

Stundenlange Diskussionen über syntonische Medien waren ungewöhnlich, so daß die meisten Gespräche kurz und äußerst konzentriert waren. Dennoch wurden sogar lange verbale Auseinandersetzungen als normal angesehen.

Körperliche Nähe oder gar Kontakte aber waren verpönt. Aus diesem Grunde gab es keine Städte oder kleinere zusammenhängende Siedlungen auf Halut, sondern ausschließlich Einzelhäuser, die weit voneinander entfernt waren.

“Wie bei den Raubtieren!” hatte Gucky einmal gespottet. Jeder hat sein eigenes Revier, in das andere gefälligst nicht einzudringen haben.

Da es nur äußerst selten zu persönlichen Begegnungen kam und meist nur syntonisch kommuniziert wurde, hätten die einzelnen Haluter auch auf Lichtjahre voneinander entfernten Planeten leben können. Es hätte keinen Unterschied gemacht. Doch jeder von ihnen liebte den Planeten Halut und legte Wert darauf, gerade dort zu existieren.

Nicht einmal wenn es um den Nachwuchs ging, gab es Kontakte. Haluter waren eingeschlechtlich. Ein neues halutisches Wesen wurde nur geboren, wenn ein Haluter starb, so daß es den Platz des Verblichenen einnehmen konnte. Dieses Entstehen eines neuen Lebens wurde durch Willenskontrolle erreicht.

“Wie langweilig!” hatte Gucky getönt, als er zum erstenmal davon erfahren hatte. Dabei hatte er selbst schon seit Jahrtausenden keinen körperlichen Kontakt mehr mit einem weiblichen Wesen seines Volkes gehabt.

Icho Tolot schüttelte sich plötzlich, und dann begann er zu brüllen, daß sich an den Hängen der Berge Lawinen lösten. Seine vier Hände ballten sich zu Fäusten.

Er bückte sich, packte einen mit Eis bedeckten Felsen und schleuderte ihn mit aller Kraft von sich. Krachend flog das Geschloß gegen eine Felswand und zersplitterte in zahllose Trümmerstücke.

Er mußte die Wahrheit herausfinden!

Es ging nicht an, daß er die Kontrolle über sich verlor und sich Feinde über Feinde machte.

Er hätte mit Kama Olop und allen anderen einen wissenschaftlichen Disput führen und sich auf geistiger Ebene mit ihnen auseinandersetzen müssen.

Icho Tolot ließ sich auf die Laufarme fallen, warf sich zur Seite, als müsse er einem gefährlichen Geschloß ausweichen, und stürmte den Felshang hinauf. Dabei nahm er die Handlungsarme zur Unterstützung der Laufarme hinzu. Sie waren die längeren und stärkeren Arme.

Schotter, Gestein und Eisbrocken flogen unter seinen Händen und Füßen weg, während er unter erheblicher Kraftentfaltung und mit beachtlichem Geschick in die Höhe raste, als sei er noch jung und voll ungestümer Energie.

Er forderte seinem Körper höchste Leistungen ab, schnellte sich wie eine Katze mit gewaltigen Sprüngen über Risse und Schründe hinweg und hangelte sich schließlich gar an einer senkrecht aufsteigenden Wand empor, bis er den von Schnee und Eis bedeckten Gipfel erreichte.

Sein Atem ging nicht schneller als vorher, als er oben war. Der Haluter bedauerte, daß der Berg nicht mächtiger war, damit er zu größeren körperlichen Anstrengungen gezwungen wurde, wenn er die größte Höhe erstürmen wollte.

Doch Halut war eine alte Welt, deren Oberfläche vor langen Jahren vollständig vernichtet und die danach im Planeten_Forming_Verfahren wiederhergestellt worden war.

Von Bergen, deren Gipfel über die Wolken hinausstießen, konnte man nur träumen. Die gab es schon seit Jahrmillionen nicht mehr, und die waren auch bei der Neuerstehung nicht geschaffen worden.

Icho Tolot richtete sich auf und blickte zur HALUTA II hinüber, für deren Form er keinen passenden Namen fand, und die aus dieser Höhe klein und unscheinbar wirkte.

Sie war 290 Meter lang, 90 Meter breit und 85 Meter hoch, und sie enthielt ausschließlich halutische Technik. Er hätte Einzelteile, Defensiv_ oder Offensivsysteme oder den Syntronverbund von Camelot beziehen können, doch er hatte sich geweigert, das entsprechende Angebot anzunehmen.

Die HALUTA II sollte in jeder Hinsicht ihrem Namen gerecht werden. Sie sollte ein rein halutisches Raumschiff sein, und sie war es.

Icho Tolot war stolz darauf.

Als Besonderheit hatte er in den Bordsyntron einen Sicherheits_ und Erkennungskode eingebaut, der in seiner Abwesenheit nur jenen Personen den Zutritt an Bord und das Manövrieren mit der HALUTA II erlaubte, mit denen er einverstanden war.

Der Kode lautete Taravatos. Es war der Name des eigenwilligen Computers der HALUTA I, den er aus nostalgischen Gründen gewählt hatte. Diesen Kode kannten außer ihm selbst nur die anderen Zellaktivatorträger. Er hatte ihn Gucky bei seinem letzten Besuch bekanntgegeben.

Doch diesen Gedanken verfolgte er nur flüchtig.

Seine innere Unruhe wuchs.

Wieso? Was geschah mit ihm?

Icho Tolot brüllte mit voller Lautstärke, und seine mächtige Stimme rief ein vielfältiges Echo in den Bergen hervor.

Es erleichterte ihn jedoch nicht, baute die Spannungen nicht ab. Frustrierend.

Er ergriff einen Felsbrocken, schleuderte ihn in die Tiefe und beobachtete, wie er in ein Schneebrett schlug und eine Lawine auslöste.

Ein wildes, ungestümes Donnern quoll vom Tal herauf zu ihm hoch, als die Schneemassen in immer schnellere Bewegung gerieten. Er brüllte erneut und versuchte, den Lärm zu übertönen, doch ihm war, als versage seine Stimme.

Die Arme fielen schlaff an seinen Seiten herunter, und er schloß die Augen, horchte in sich hinein.

Was war mit ihm los?

Ich kann das nicht alleine beantworten! Ich muß mit jemandem darüber reden!

Nein!

Es war ein Problem, das andere nicht lösen konnten, sondern nur er selbst. Außerdem sträubte er sich dagegen, sich anderen zu offenbaren. Er schaffte es nicht, seine intimsten Gedanken zu öffnen und Einblick in sein Innerstes zu gewähren, seine Gefühle preiszugeben.

Mit einem Schrei stürzte er sich in die Tiefe und jagte in atemberaubendem Tempo die Berghänge hinunter. Erst vor den geschlossenen Schleusen seines Raumschiffs machte er halt.

“Worauf wartest du?” brüllte er.

Der Bordsyntron öffnete die Schleuse für ihn, und er schritt hindurch.

Die Schaltungen für einen der Expreßlifte, die das Raumschiff in seiner ganzen Länge durchzogen, entsprachen noch nicht seinen Vorstellungen.

“Sie sind primitiv. Nicht meiner würdig!”

In blinder Zerstörungswut warf sich Tolot auf die Schaltungen, verlor keine Zeit damit, kompliziert gesicherte Wandverschalungen zu öffnen, um sie erreichen zu können, sondern riß die Wand mit seinen vier Händen auf, daß die Fetzen flogen. Im Nu glich der Gang, auf dem er sich befand, einer Müllhalde.

Icho Tolot hielt inne und blickte sich um.

Er war durchaus nicht mit sich und seiner Reaktion zufrieden. Es besänftigte ihn auch nicht, daß bereits ein Reinigungsrobot dabei war, die Abfälle zu beseitigen. Im Gegenteil. Es steigerte seine Wut.

Mit einem Fußtritt beförderte er den Roboter gegen die nächste Wand, wo die kleine Maschine sich in ihre Bestandteile auflöste und eine tiefe Delle in der Verschalung hinterließ—und automatisch den nächsten Reinigungsrobot herbeirief.

“Das hätte ich auch anders machen können”, kritisierte Icho Tolot sich mit grollender Stimme, als ihm dämmerte, welchen Schaden er angerichtet hatte.

Zudem konnte er stundenlang so weitermachen, ohne alle Roboter dieser Art vernichten zu können—es sei denn, daß er die syntrongesteuerte Herstellung dieser Maschinen in der HALUTA II ausschaltete.

Er schüttelte sich wie unter einem Fieberschauer. Dann faßte er einen Entschluß und ging in die Hauptleitzentrale. Über den Bordsyntron ließ er eine Telekom_Verbindung zu Taro Phontes herstellen.

Er mußte lange warten.

Erst nach 25 Stunden ließ ihn der uralte Philosoph wissen, daß er bereit war, mit ihm zu reden.

Inzwischen war Icho Tolot längst in sein Haus zurückgekehrt, ein muschelförmiges Anwesen mit einem siebzig Meter hohen Turm. Von diesem höchsten Punkt des Gebäudes aus hatte er einen weiten Blick über das angrenzende Tal und die Berge. Das Haus war sein Refugium, in das er sich zurückgezogen hatte und in dem er seit zwanzig Jahren lebte, forschte und arbeitete. Es war seine Welt der Zufriedenheit und der Geborgenheit.

Er versuchte, dem Philosophen zu erläutern, um was es ging, doch Taro Phontes unterbrach ihn schon nach wenigen Worten.

“Jedes unnütze Wort kostet Zeit”, stellte er fest. “Zeit aber ist das Kostbarste von allem.”

“Richtig”, stimmte Icho Tolot zu. “Demnach ist Zeitverschwendung die denkbar größte Verschwendung.”

“Also lassen Sie uns zum Kern Ihres Anliegens kommen”, schlug der Philosoph vor. “Ich stehe Ihnen zur Verfügung—in meinem Haus.”

“Das ist ein großzügiges Angebot”, anerkannte Icho Tolot, der innerlich fast schon zitterte, weil er gefürchtet hatte, abgelehnt zu werden.

Der Philosoph hatte seine Eigenarten. Mehr noch als andere bevorzugte er es, als Eremit zu leben. Mit allen Konsequenzen.

Taro Phontes nannte die Uhrzeit, zu der das Gespräch am nächsten Tag stattfinden sollte, und schaltete ohne weiteren Kommentar ab.

Icho Tolot blickte zur Uhr.

Bis zu dem genannten Termin blieb ihm genügend Zeit—wenn er einen Gleiter oder die Antigrav_Aggregate seines Kampfanzuges benutzte, um zu fliegen. Doch das hatte er nicht vor. Er wollte die Strecke bis zu seinem Gesprächspartner nicht auf bequeme Weise zurücklegen.

Bis zum Haus von Taro Phontes waren es etwas mehr als 1000 Kilometer. Eine ideale Strecke für einen halutischen Fußgänger!

Mit Hilfe seines Planhirs rief er sich die Strecke ins Gedächtnis. Sie bot zahlreiche Schwierigkeiten, die nur unter einem gewissen Zeitaufwand zu überwinden waren. Wenn er um Mitternacht aufbrach, konnte er pünktlich bei dem Philosophen sein! Je knapper die kalkulierte Zeit für den Weg, desto größer die Herausforderung.

Tolot zog sich in seinen Schlafraum zurück, um ein wenig zu ruhen. Doch kaum hatte er sich hingelegt, als er auch schon wieder aufsprang.

Es war ein geradezu irrwitziger Gedanke, unter den gegebenen Umständen ruhen zu wollen!

Er verbrachte die verbleibende Zeit bis Mitternacht mit fieberhafter Arbeit an Bord der HALUTA II.

2.

Auf die Sekunde genau zur verabredeten Zeit stand Icho Tolot vor der Tür des Hauses von Taro Phontes, einem wuchtigen Rundbau, auf dessen plattem Dach sich ein riesiger Vogel aus weißem Stein und mit weit ausgebreiteten Flügeln erhob. Die Plastik sollte die Schwingen des Geistes symbolisieren, die bekanntlich bis in unendliche Fernen tragen können.

Taro Phontes war ein alter Haluter, dessen lederartige Haut gräuliche Verfärbungen zeigte und dessen Augen nicht mehr so strahlend rot leuchteten wie etwa bei Icho Tolot.

Kommentarlos nahm der Philosoph zur Kenntnis, daß sein Besucher pünktlich war. Er wollte gar nicht wissen, daß Icho Tolot mehr als 1000 Kilometer im Dauerlauf zurückgelegt und dabei Berge und Täler überwunden hatte.

Er warf ihm nur einen kurzen, aber vielsagenden Blick zu. Icho Tolot war kein bißchen müde, und er atmete nach dieser Anstrengung noch nicht einmal schneller als gewöhnlich. Die Anstrengungen des Gewaltmarsches hatten sich in überschaubaren Grenzen gehalten.

Der Philosoph führte ihn in ein geräumiges Arbeitszimmer, an dessen Wänden sich die Speichereinheiten stapelten.

Icho Tolot staunte nur. In diesem Raum war das Wissen der galaktischen Völker aus vielen Jahrtausenden verwahrt. Es war geradezu ungeheuerlich, welche Fülle von Informationen Taro Phontes über die galaktischen Völker und ihre Geschichte angesammelt hatte.

War er auch über den aktuellen Stand informiert?

Icho Tolot hatte sich diese Frage kaum gestellt, als er auch schon die Antwort darauf erhielt.

Sein Gastgeber war es nicht!

Icho Tolot schilderte dem Philosophen die politische Landschaft der Milchstraße, die ohne Überzeichnung als chaotisch angesehen werden konnte.

Die Haluter hielten sich aus dem aktuellen Geschehen heraus. Icho Tolot hätte kaum mehr gewußt als Taro Phontes, wenn er durch seine Freunde nicht auf dem laufenden gehalten worden wäre.

Halut hatte zwar einen Vertreter im Humanidrom, der sich jedoch nicht in die Debatten und politischen Entscheidungen einschaltete. Er war pro forma dort, und weil Halut mit gutem Beispiel vorangehen wollte. Der Vertreter sollte zeigen, daß die Freunde der Galaktiker durchaus bereit waren, etwas zu tun, so sich irgendwo eine Einigung abzeichnete. Davon jedoch konnte bislang keine Rede sein.

Nach einem kurzen, äußerst konzentrierten Gespräch kam die Rede auf die Fremden, die mit ihren Igelschiffen in die Milchstraße eingefallen waren und mehrere bewohnte Planeten besetzt hatten. Es waren ausschließlich bewohnte Welten, für die sich die Invasoren interessierten.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Icho Tolot verhältnismäßig ruhig geblieben. Doch nun ging das Temperament mit ihm durch. Es hielt ihn nicht mehr in dem Sessel, in dem er gesessen hatte.

Er sprang auf und brüllte: "Man müßte den Fremden einen Denkart verpassen und sie aus der Milchstraße hinausprügeln!"

Taro Phontes blickte ihn schweigend an, bis er stehenblieb.

"Was sagen Sie dazu?" fragte Icho Tolot.

"Muß ich darauf wirklich antworten?"

"Nein!"

Er wußte auch so, zu welcher Erkenntnis der Philosoph gekommen war, und er schämte sich dafür.

In meinem Alter! schoß es ihm durch den Kopf. *Ich bin kein junger Springinsfeld mehr!*

Wenn er früher solche Phasen durchgemacht hatte, war er dadurch nicht aus dem Gleichgewicht geraten. Doch nun war es anders. Er betrachtete sich als alten, beinahe weisen Haluter, dem vor allem die geistige Leistung wichtig war, während das Körperliche längst einen weit niedrigeren Rang einnahm als jemals zuvor.

Die Zeit der ungestümen, wilden Abenteuer war vorbei. Mußte vorbei sein. Vergangenheit. Was zählte, war allein das Intellektuelle.

“Nun?” fragte Taro Phontes.

“Drangwäsche!”

Icho Tolot hatte einen breiten Mund mit schmalen Lippen und ein raubtierartiges Gebiß. Als dieses Wort nun aus ihm hervorbrach, klang es wie eine Explosion, und die Stimme war so laut, daß die Speichereinheiten im Raum klirrend gegeneinanderschlugen und auch noch eine Weile nachvibrierten.

“Drangwäsche!” bestätigte der Philosoph nüchtern.

Icho Tolot ballte seine vier Hände zu Fäusten. Er sträubte sich mit jeder Faser seines Herzens gegen die Erkenntnis, daß die Natur ihr Recht forderte.

Alle Haluter wurden von Zeit zu Zeit von einem unbezähmbaren Drang gepackt, Abenteuer zu erleben und sich auszutoben. Trotz aller Friedfertigkeit. Unaufhaltsam. Es war das wilde Erbe ihrer Vorfahren, der Bestien.

In 98 Prozent aller Fälle zogen die Betroffenen allein hinaus in die Weiten des Universums, um die aufgestauten Energien irgendwo abzubauen. In den übrigen Fällen duldeten sie einen oder mehr Begleiter neben sich. Solche Gruppen waren auf allen Planeten, die je eine Drangwäsche erlebt hatten, besonders gefürchtet.

Icho Tolot konnte sich gegen die Natur nicht wehren. Er wußte, daß er Halut verlassen mußte, um besonders schwierige Situationen zu suchen, in denen er sich entfalten konnte. Ergaben sie sich nicht, würde er zur Not auch auf unbewohnten Planeten herumrasen.

Das aber war unter seinem Niveau!

“Nein!” weigerte er sich.

“Ich verstehe Sie”, sagte der Philosoph. “In diesem Alter eine Drangwäsche zu erleben, ist nicht leicht. Man fühlt sich ‘gedemütigt, weil man glaubt, alle körperlichen Beschwerden längst überwunden zu haben. Doch es ist unausweichlich.”

“Ich könnte mich in einen Tiefschlaf versetzen lassen.”

“Aus dem Sie als tobende Bestie erwachen würden. Sie wissen es ebenso gut wie ich.”

Icho Tolot ließ sich ächzend in einen der Sessel sinken. Er schlug zwei seiner vier Hände vor das Gesicht.

“Ich hatte mir die Zukunft anders vorgestellt.”

“Auch ein Haluter ist den Naturgesetzen unterworfen. Er muß sich ihrer Macht beugen.”

“Überschüssige Kraft führt zur Gewalt”, stellte sein Gast fest. “Die Liebe verleiht die Macht.”

“Vielleicht liebt die Natur die Haluter? Wer weiß schon, was die Natur steuert? Die Stärke der Haluter beruht auf der Furcht vor den Halutern.”

“Furcht vor friedfertigen Wesen?”

“Die mit Drangwäsche ihre Überlegenheit demonstrieren, um anschließend friedlich leben zu können.”

Icho Tolot blickte den Philosophen überrascht an.

“Drangwäsche als soziale Aufgabe?” fragte er.

“Vielleicht.”

“Wir kennen kein soziales Zusammenleben.”

“Eben!”

“Das verstehe ich nicht. Sie müssen es mir erklären.”

“Es ist ein Axiom. Die Form unseres Zusammenlebens als Individualisten, als Eremiten, wenn Sie so wollen, ist nur möglich, wenn wir diese Lebensform durch zeitweilige Demonstrationen verteidigen.”

“Drangwäsche als Warnung, diese Besonderheit zu bedrohen?”

“Richtig. Einfacher ausgedrückt: Auch im Zusammenleben der galaktischen Völker gibt es rudimentäre Grundzüge wie bei jeder sozialen Gemeinschaft—ob bei den Tieren oder den Intelligenzwesen. Hin und wieder ist es notwendig, die anderen Mitglieder der Gemeinschaft auf die eigene Stärke hinzuweisen, damit man in Ruhe und ungestört leben kann. Wenn Sie so wollen, gibt einer dem anderen mal eins auf die Finger, damit er ihn in Ruhe läßt.”

“So habe ich die Drangwäsche nie gesehen.”

“Es ist meine Überzeugung.” ‘

“Drangwäsche als soziale Aufgabe. Ein reizvoller Gedanke. Ich könnte mich damit anfreunden.”

“Versuchen Sie es. Danach wird es Ihnen leichter fallen, sich der Natur zu beugen.”

Icho Tolot erhob sich erneut. Doch dieses Mal sprang er nicht auf, sondern bewegte sich ruhig und kontrolliert.

“Bei den ersten Anzeigen für das Aufkommen dieses Zwanges habe ich daran gedacht, einfach eine Reise in eine fremde, galaktische Region vorzunehmen und mich dem Zufall zu überlassen”, gestand er zögernd ein.

“Kein guter Gedanke”, kritisierte Taro Phontes.

“Ich gebe es zu.”

“Die Umstände zwingen Sie zum Umdisponieren. Verbinden Sie die Drangwäsche mit einem sinnvollen Einsatz, dann werden Sie Ihrer Aufgabe für Halut gerecht.”

“Richtig. Drei meiner Freunde sind verschwunden. Ich muß sie suchen. Und da sind die Invasoren, die eine Lektion verdient haben.”

“Die soziale Aufgabe!”

Es galt, den Invasoren schon sehr frühzeitig zu demonstrieren, daß es ein Volk in der Milchstraße gab, mit dem nicht zu spaßen war, und das man am besten in Ruhe ließ.

Taro Phontes hat recht! erkannte Icho Tolot. *Nie war es so deutlich, daß man die Drangwäsche als soziale Aufgabe verstehen muß. Nur wenn ich den Invasoren kräftig eins auf die Finger gebe, können wir unsere besondere Lebensform erhalten.*

Das Telekom des Philosophen sprach an und machte deutlich, daß eine Nachricht für Icho Tolot eingetroffen war. Sie war von der HALUTA II aufgefangen und an das Haus von Taro Phontes weitergeleitet worden. Der Philosoph schaltete das Gerät ein.

“Wir hören!”

Es war ein Funkspruch von Atlan, der mit dem Mausbiber Gucky ins Halut_System gekommen war. Der Arkonide flog mit der RICO. Es war, als hätten die Freunde exakt diesen Zeitpunkt abgewartet, um sich zu äußern, an dem Icho Tolot mit sich selbst ins reine gekommen war.

“Ich danke Ihnen”, verabschiedete er sich von Taro Phontes. “Sie haben mir ungemein geholfen. Verzeihen Sie mir, aber ich muß aufbrechen. Es treibt mich hinaus. Ich werde mit der HALUTA II starten und zur RICO fliegen.”

“Die soziale Gemeinschaft der Eremiten von Halut wird es Ihnen nicht vergessen”, spöttelte der Philosoph.

*

Die Begrüßung mit Atlan und Gucky fiel nach der langen Trennung besonders herzlich aus.

Icho Tolot war nahezu rührend bemüht, den Freunden zu zeigen, wie sehr er sie vermißt hatte. Er verheimlichte auch nicht vor ihnen, daß er dem Zwang einer sich immer mehr aufbauenden Drangwäsche unterlag, was den Mausbiber zu einigen scherzhaften Bemerkungen veranlaßte.

Doch schon bald wandte man sich den drängenden Problemen zu, die den Haluter ebenso beschäftigten wie Atlan und den Ilt.

“Ende Dezember wurde im Halo der Milchstraße eine Flotte von 10.000 Igelschiffen entdeckt”, faßte

der Arkonide die Ereignisse der letzten Wochen zusammen. “Mittlerweile ist die Flotte auf etwa 100.000 Einheiten angewachsen.”

Icho Tolot blickte ihn erschrocken an. Diese Nachricht war neu für ihn, und sie schockierte ihn geradezu. Die Invasoren zeigten in zunehmendem Maße ihre Macht.

Sollte die Entwicklung in dieser Art weitergehen? War damit zu rechnen, daß möglicherweise in vier Wochen über eine Million oder mehr Igelraumer aufzogen?

“Die fremden Raumschiffe haben geschlossen ihren Standort gewechselt und beim Kugelsternhaufen 47 Tucani Position bezogen”, ergänzte Gucky.

Icho Tolot wußte, was gemeint war. Der Kugelsternhaufen 47 Tucani hatte die Katalognummer NGC 104, einen Durchmesser von 210 Lichtjahren, eine Million Sonnenmassen und war 16.000 Lichtjahre von Sol in Richtung Südpol der Galaxis entfernt. Man rechnete ihn zum Einflußbereich der LFT. Im Tucani_Sektor gab es mehrere terranische Kolonien, die nun ernsthaft gefährdet waren.

“Woher kommen die Igel schiffe?” fragte der Haluter.

“Das weiß bisher niemand.” Atlan bedauerte, keine bessere Auskunft geben zu können. “Und wir wissen auch nicht, was ihre Besatzungen im Schilde führen.”

“Habt ihr die Fremden schon einmal zu Gesicht bekommen?”

Icho Tolots Interesse wuchs mit jeder Information, die er erhielt. Zugleich verstärkte sich bei ihm das Gefühl, daß er die sich in ihm aufbauenden Energien im Rahmen einer Drangwäsche in geradezu idealer Weise im Kampf gegen die Invasoren abbauen konnte.

“Allerdings”, antwortete der Arkonide und schilderte die ersten Eindrücke. “Nach den Untersuchungsergebnissen von Camelot bezeichnen wir sie vorerst als Viperiden. Sie haben bisher insgesamt 23 Planeten besetzt. Nur bewohnte Welten wohlgemerkt. Davon allein 18 der Liga Freier Terraner.”

“Wenn ich es richtig sehe, könnte diese Zahl bald sprunghaft steigen”, versetzte Icho Tolot.

“Das befürchten wir ebenfalls”, seufzte der Mausbiber mit ungewohntem Ernst. “Die LFT hat inzwischen auf Cistolo Khans Initiative das Kriegeerecht verfügt. Alle Raumstreitkräfte wurden mobilisiert und befinden sich in Alarmbereitschaft.”

Atlan beschrieb in knappen Worten, was die einzelnen Staaten bisher unternommen hatten.

Er fügte hinzu: “Die erste von den Viperiden besetzte Welt war die terranische Kolonie Lafayette im ColloreSystem. Der LFT ist es bislang nicht gelungen, sich dem Planeten zu nähern, geschweige denn ihn zurückzuerobern oder irgend etwas für die Bewohner von Lafayette zu tun. Der Planet ist von starken Einheiten der Igel schiffe eingeeigelt und in ein Tangle_Feld gehüllt.”

“Was ist das—ein Tangle_Feld?”

“Tangle_Scan ist eine Art Durchleuchtungsstrahlung, bei der man das Gefühl hat, daß sich das Innerste nach außen kehrt, und daß man von unbekannter Seite her regelrecht durchleuchtet wird”, erläuterte der Arkonide. “Übelkeit und geistiger Druck sind die Folge der Einwirkung auf Intelligenzwesen. Die Waffe, von der die Strahlung ausgeht, wird von uns als Tangler bezeichnet. Sie macht Intelligenzwesen hilflos und wird offensichtlich von den Viperiden dazu eingesetzt, sie zu unterjochen.”

“Das würde bedeuten, daß auf Lafayette schlimme Zustände für die dort lebenden Menschen herrschen”, erkannte Icho Tolot. “Und daß die Dinge dort bereits weit gediehen sind. Anhand der Entwicklung müßten wir eigentlich herausfinden können, welche Pläne die Fremden haben. Was auch immer die Viperiden vorhaben, auf diesem Planeten müßte es zu erkennen sein.”

Icho Tolot hielt sich an Bord der RICO auf, dem zweiten Fragment der GILGAMESCH. Beide Raumschiffe hatten mittlerweile Fahrt aufgenommen und auf mehr als fünfzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit beschleunigt. Sie flogen den gleichen von Atlan festgelegten Kurs, der ins Collore_System führte. Dort wollte der Arkonide die herrschenden Zustände untersuchen.

Wie das zu geschehen hatte, darüber waren sich die drei Freunde bis jetzt, noch nicht einig. Sie hatten kaum darüber gesprochen. .

“Wir müssen abwarten, welche Situation wir an Ort und Stelle vorfinden”, sagte Atlan. “Wir werden die

Lage genau analysieren und dann entsprechend handeln.”

“Oder auch nicht—falls wir nicht die Möglichkeit dazu haben”, ergänzte Gucky, der ungewohnt skeptisch zu sein schien.

Icho Tolot kannte den Freund als überwiegend optimistisch. Doch angesichts der Viperiden_Invasion schien er keinen Grund für Zuversicht zu sehen.

“Eine Frage beschäftigt mich noch”, brummte der Haluter, nachdem er alle wichtigen Informationen in sich aufgenommen hatte. “Die LFT ist eine beachtliche Macht, und das Waffenarsenal kann sich wirklich sehen lassen. Wieso schießt man die Igelschiffe nicht einfach ab?”

“Wir haben es versucht, aber keinen Erfolg gehabt”, eröffnete ihm der Arkonide. “Jedenfalls keinen durchschlagenden Erfolg. Die Igelschiffe fliegen einen selbst für unsere Syntroniken unberechenbaren Kurs, bei dem sie unerwartet Geschwindigkeit und Richtung ändern, so daß sie von der Zielerfassung galaktischer Raumschiffe nur selten aufs Korn genommen werden können.”

“Was die Trefferquote erheblich senkt”, fügte der Mausbiber noch hinzu.

“Ich möchte diesen Antrieb als *Stotterantrieb* bezeichnen”, schlug der Arkonide vor. “Das macht vielleicht besonders anschaulich, was wir meinen.”

“Allerdings”, stimmte Icho Tolot zu. “Nun kann ich mir was darunter vorstellen. Ich nehme an, daß die Wissenschaftler nach einer Lösung suchen?”

“Sie sind intensiv dabei”, entgegnete Atlan.

Icho Tolot lächelte breit. Mit funkelnden Augen blickte er auf die beiden Freunde hinab.

“Eine wundervolle Gelegenheit für mich”, stellte er fest. “Ich werde die ganze Angelegenheit in die Hand nehmen.”

Er verlor keine weiteren Worte, sondern verließ die RICO, um auf die HALUTA II überzuwechseln. Atlan folgte ihm bis zur Schleuse.

“Wir haben noch nicht alles besprochen”, bemerkte er.

“Alles, was wichtig ist!” Lautlos schloß sich das Schleusenschott hinter dem Haluter.

Als er die Hauptleitzentrale der HALUTA II erreichte und den Befehl geben wollte, auf Überlichtgeschwindigkeit zugehen, materialisierte der Ilt in einem der riesigen Sessel, die nach halutischen Maßstäben gebaut worden waren. Ertrug die normale Bordkombination.

“Was willst du hier?” fragte Icho Tolot.

Gucky grinste ihn breit an, wobei er ihm seinen Nagezahn in seiner ganzen Größe zeigte. Trotz seines hohen Alters war der Zahn makellos.

“Meinst du, Atlan und ich hätten dich nicht durchschaut?” Der Ilt wackelte mit dem Kopf, um zu unterstreichen, daß etwas anderes anzunehmen geradezu absurd war.

“Durchschaut?”

“Wir wissen, in welchem Zustand du bist. Drangwäsche!”

“Ach ja?”

“Wir haben beschlossen, daß ich dir in dieser Situation zur Seite stehen werde. Als Aufpasser sozusagen”, antwortete der Mausbiber belustigt.

Noch nie hatte der den Haluter so verblüfft erlebt. Icho Tolot schien geradezu fassungslos zu sein.

“Als Aufpasser?”

“Genau. Wenn du in der Drangwäsche bist, brauchst du einen, der auf dich aufpaßt! Und das bin ich.”

Der Haluter schüttelte sich, als sei ihm plötzlich eiskaltes Wasser auf den Rücken geraten. Und dann lachte er so laut, daß die Instrumente der Hauptleitzentrale klirrten und bebten.

Erschrocken preßte der Ilt die Handflächen gegen die Ohren, weil er fürchtete, daß ihm die Trommelfelle platzten.

Joseph Broussard jr. lehnte müde und erschöpft an den Luftwurzeln eines riesigen Baumes, dessen Äste bis in den Himmel zu reichen schienen. Für einige Sekunden schloß er die Augen und lauschte den vielfältigen Stimmen der Natur. Zahlreiche Vögel erfüllten das Geäst über ihm mit lärmender Fröhlichkeit, die so gar nicht zu der Stimmung passen wollte, die ihn und Pepe erfaßt hatte. Von ihrem Gefangenen, dem Gazka_Krieger Gemba, gar nicht zu reden.

Seit Wochen irrten die zwei Menschen durch die Sümpfe des Planeten Lafayette. Nun endlich war Swamp_City so nahe, daß sie meinten, die Stadt mit den Händen greifen zu können.

Doch bot Swamp_City wirklich die erhoffte Sicherheit? Was war mit den Kolonisten geschehen? Unterlagen sie ebenfalls der schrecklichen Strahlung, die alle Menschen auf diesem Planeten so verändert hatte? Ausgenommen ihn und seinen Freund Pepe ...

Er war sich mittlerweile darüber klargeworden, daß er bei einer Auseinandersetzung schwere Hirnverletzungen erlitten hatte. Die Erinnerung daran war äußerst vage, und so recht konnte er es sich auch gar nicht vorstellen, doch er sah keine andere Möglichkeit. Irgend etwas mußte in seinem Kopf geschehen sein, das ihn unempfindlich machte gegen die Erscheinungen, unter denen die anderen so sehr zu leiden hatten.

Tatsächlich hatte man Joseph nach den Verletzungen einen Chip ins Hirn gepflanzt und dabei nicht vollständig rehabilitieren können. Seit der Auseinandersetzung und der folgenden Operation war Joseph Broussard jr. gehandikapt. Er besaß nun das Gemüt und die Intelligenz eines Jungen von höchstens zehn Jahren. Seine Virtuosität auf der Geige hatte er allerdings nicht eingeübt.

Aus den Tiefen der Sümpfe hallten die Stimmen einiger Großamphibien herüber. Der Cajun richtete seine Blicke auf eine nahe Wasserfläche. Er entdeckte einen Miis, ein Wesen, das halb Krokodil halb Flußpferd zu sein schien, das er jedoch noch nie vollständig gesehen hatte, da es das Wasser nicht verließ. Er wußte nur, daß es ein beutegieriges Ungeheuer war, das völlig überraschend und mit unglaublicher Schnelligkeit zuschlagen konnte.

Eigentlich ist es ein Wunder, daß uns nie so ein Miis erwischt hat! dachte er. *Das heißt, einmal ist Bunny so einem Biest nur knapp entkommen! Wie es ihm wohl geschmeckt hätte, wenn es ihn zwischen die Zähne bekommen hätte?*

Er mußte lachen bei dem Gedanken, daß die Bestie sich an einem Roboter gütlich tun könnte.

Wo war Bunny überhaupt?

Er blickte sich suchend um. Sein Freund Pepe lag nur wenige Schritte von ihm entfernt zwischen den Luftwurzeln eines anderen Baumes und schlief. Dicht daneben ruhte der mit Lianen gefesselte Gazka_Krieger Gemba auf dem Boden. Das insektoide Wesen ging normalerweise aufrecht und erreichte dann eine Höhe von etwa 1,50 Metern. Zur Zeit ruhte er allerdings und hatte sich im welken Laub zusammengekauert.

Joseph Broussard jr. bemerkte, daß sich eines seiner Beine gleichmäßig bewegte, und er begriff. Gemba versuchte, die Lianen durchzusägen, mit denen er gefesselt war.

Er war ungewöhnlich unruhig. Die Nähe der Stadt Swamp_City und anderer Gazkar_Krieger hatten offensichtlich einen großen Einfluß auf ihn.

“Laß das!” fuhr Joseph ihn an. “Oder soll ich dir einen Tritt geben und dich zum Miis befördern?”

Die seitlich am Kopf ausladenden Facettenaugen schimmerten rötlich und geheimnisvoll. Man konnte sie noch so genau ansehen, niemals verrieten sie, welche Gedanken den Gazka_Krieger erfüllten.

Der Gazka erinnerte Joseph Broussard jr. an einen Skarabäus, von dem er einmal eine Abbildung gesehen hatte. Das Wesen hatte zwei Armpaare, von denen das obere kürzer und schwächer war als das untere. Der Chitinpanzer des Körpers schillerte in sattem Blau. Der Rücken war auf ansprechende Weise gemustert. Joseph fand, daß dieses Muster hübsch war.

Mittlerweile wußte er, daß Gazkar keine Eigennamen hatten, sondern Registerbezeichnungen trugen, aus denen hervorging, auf welcher Welt sie geboren worden waren, welcher Brut sie angehörten, welchen Resonanzstatus sie hatten und was der Dinge mehr waren. Der Kodename des Kriegers lautete Gem_Ba_Am_Kor_Vech_Tol, und sagte unter anderem aus, daß er von dem Planeten Amkir stammte, dessen

Bewohner und “Resonanzgeber” Vecharer hießen.

Den Kopf der Gazkar zierte ein Gebilde, das wie eine Krone aussah und normalerweise 17 Zacken hatte. Anhand dieser Spitzen konnte man den Rang eines Wesens erkennen. Je höher ein Gazka in der Rangordnung stieg, desto weniger Zacken hatte er, da mit jedem Aufstieg das Wegbrennen einer Spitze verbunden war.

Gemba hatte noch alle Zacken!

Er war also ein einfacher Soldat ohne jede Auszeichnung. Am Körper trug er außer den Fesseln überhaupt nichts, während Gazkar sonst mit allerlei Gürteln versehen waren, die sie um ihren Körper schlangen. In denen führten sie. Waffen und andere Ausrüstungsgegenstände mit sich.

Wo war Bunny?

Beunruhigt stand Joseph Broussard jr. auf. Wenngleich der Roboter einen Fehler hatte, war er doch äußerst wichtig für die kleine Gruppe. Joseph konnte sich nicht vorstellen, was er ohne ihn anfangen sollte.

Bunny war ein eineinhalb Meter großer Zylinder von 65 Zentimetern Durchmesser. Er hatte vier Gelenkarme und drei biegsame Stielaugen. Er war ein Uraltmodell, der längst hätte verschrottet werden müssen. Doch wie so viele minderwertige Ausrüstungen war er ins Camp Mirage abgeschoben worden. Einer seiner Fehler war, daß sein Prallfeld, auf dem er sich bewegte, hin und wieder Ausfälle hatte. Das führte dann dazu, daß er “Häschen sprünge” machte.

Doch das spielte keine Rolle für Joseph und Pepe. Im Gegenteil. Sie mochten den Roboter gerade deswegen, weil es ihm eine gewisse “Menschlichkeit” verlieh.

Joseph konnte die Maschine nicht sehen, und deshalb umrundete er ihr Lager einmal, um nach ihr zu suchen. Doch er fand Bunny nicht, und so bewegte er sich vorsichtig auf Swamp_City zu.

Als er an den Luftwurzeln einiger Bäume vorbeigegangen war, die armdick waren und ihm die Sicht versperrt hatten, entdeckte er den Roboter.

Bunny hatte sich Swamp_City gefährlich weit genähert.

Die Stadt war auf einem entwässerten Sumpfgebiet errichtet worden und lag an der Westküste des Kontinents. Von seinem Standort aus konnte Joseph Broussard jr. den kleinen und bescheidenen Raumhafen sehen, auf dem kein einziges Raumschiff der LFT parkte. Dafür wimmelte es von flunderartigen Beibooten der Igelschiffe.

Die Stadt bestand aus schmucklosen, containerartigen, bis zu fünfstöckigen Fertighäusern und aus einfachen Holzhäusern, die ein unübersichtliches Durcheinander bildeten. Eine Planung bei der Errichtung der Stadt war nirgendwo zu erkennen. Die Gebäude waren gerade dort hingestellt worden, wo Platz war. An Schönheit und Ordnung hatte damals niemand gedacht.

Die Grünflächen zwischen den Häusern boten nun ebenfalls keinen erbaulichen Anblick. Überall lagen Abfälle herum, zwischen denen kleine Tiere aus den Sümpfen nach freißbaren Resten suchten.

Joseph entdeckte vereinzelte Geschäfte, die jedoch von niemandem frequentiert wurden und nur durch werbeträchtige Aufschriften zu erkennen waren. Daneben gab es einige wenige Prachtbauten; Niederlassungen großer Firmen. Sie waren wegen des großzügigen Platzangebotes mehr in die Breite denn in die Höhe gebaut worden. Doch darüber machte sich Joseph keine Gedanken. Er wunderte sich nur darüber, daß so große Gebäude nicht aufgrund ihres Gewichts im auch jetzt noch relativ weichen Untergrund versanken.

Bunny befand sich unmittelbar neben einem Holzhaus am Rande von Swamp_City, keine fünf Meter entfernt von einer Gruppe von Kriegern. In den Armen hielt er mehrere Pakete mit verschiedenen Nahrungsmitteln, die er wohl aus irgendeinem Depot entwendet hatte.

Joseph stockte der Atem. Am liebsten hätte er dem Roboter zugerufen, daß er an dieser Stelle nicht bleiben durfte, weil die Gefahr der Entdeckung zu groß war. Er gestikulierte warnend und hoffte dabei, daß der Roboter ihn bemerkte, doch Bunny war zu hoch bepackt. Er konnte ihn gar nicht wahrnehmen, weil die Pakete ihm die Sicht versperrten.

Joseph drückte seine Hand gegen seinen vor Hunger knurrenden Magen. Er erinnerte sich daran, daß Pepe und er in den letzten Stunden allzuoft von ihrem Hunger gesprochen hatten. Natürlich hatte Bunny es gehört und entsprechend darauf reagiert.

Joseph blickte sich suchend um, entdeckte eine hölzerne Knospe, die von einem Baum herabgefallen war, ergriff sie und schleuderte sie nach dem Roboter, verfehlte ihn jedoch. Das Geschoß fiel hinter der Hütte auf den Boden, wo es weder Bunny noch den Gazkar auffiel.

Doch nun hatte die Maschine einen Entschluß gefaßt. Sie glitt um die Ecke der Hütte herum und versuchte, sich vor den Gazkar in Sicherheit zu bringen. Doch nicht nur vor dem Haus waren diese insektoiden Wesen, sondern auch dahinter.

“Nein!” stöhnte Joseph. “Bleib, wo du bist!”

Am liebsten wäre er zu dem Roboter gelaufen, hätte ihn an der Hand genommen und wäre mit ihm in den Wald zurückgekehrt. Doch auch damit hätte er ihn nicht in Sicherheit bringen können.

Die vielleicht einzige Möglichkeit für Bunny wäre gewesen, auf das Dach des Gebäudes zu klettern, sich dort flach hinzulegen und abzuwarten, bis kein Gazka mehr in der Nähe war. Doch auf diesen Gedanken kam der Roboter nicht.

Das Ende von Bunny folgte zwangsläufig.

Die Gazkar entdeckten ihn. Einer von ihnen hob seine Waffe und schoß. Der Roboter löste sich in seine Bestandteile auf, stürzte zu Boden, rollte noch ein kleines Stück darüber hinweg und fiel vollends auseinander. Er war nur noch wertloser Schrott.

Erschüttert, als habe er einen Freund aus Fleisch und Blut verloren, wandte Joseph Broussard jr. sich ab. Es tat ihm weh, den lieb gewonnenen Roboter so zerstört zu sehen.

Er brauchte einige Minuten, um sich zu erholen. Dann ging er zu Pepe hin, der noch immer schlief, weckte ihn und berichtete ihm, was geschehen war. Pepe stiegen die Tränen in die Augen.

“Ich werde ihn sehr vermissen”, stammelte der Junge. “Wenn wir doch wenigstens die Lebensmittel hätten, die er uns besorgen wollte!”

Joseph wies auf den gefesselten Gazka, der sich noch unruhiger bewegte als zuvor.

“Was ist mit ihm los?” fragte er. “Seit wir in der Nähe von Swamp_City sind, spielt er verrückt und versucht, seine Fesseln abzustreifen.”

“Ob es der Geruch ist, der ihn durchdrehen läßt?” fragte Pepe. “Die Neezer haben Duftwolken versprüht. Ist dir das nicht aufgefallen?”

Joseph schüttelte verwundert den Kopf.

“Nein, eigentlich nicht.” Er stampfte kräftig mit dem Fuß auf, um dem Gefangenen deutlich zu machen, daß er ihn ständig im Auge behielt. Er würde nicht zulassen, daß er sich befreite.

Die Drohung wirkte. Der Gazka verhielt sich für eine Weile still, wälzte sich dann aber hin und her, wobei er versuchte, auf die Beire zu kommen. Als er sich schon halb aufgerichtet hatte, gab ihm Joseph einen Stoß vor die Brust, der ihn wieder auf den Boden beförderte.

Pepe griff nach seiner Hand.

“Was machen wir denn jetzt?” Ängstlich blickte er ihn an. “Ich meine—ohne Bunny?”

“Wir ziehen uns zurück in die Wälder”, entgegnete Joseph. “Wir haben keine andere Wahl. In Swamp_City schnappen sie uns sofort.”

Pepe hatte keine Einwendungen. Er zerrte den Gefangenen hoch und gab ihm einen kräftigen Stoß, um ihm zu bedeuten, daß er vorwärts gehen sollte. Der Gazka gehorchte widerwillig.

Gemba bewegte sich schwerfällig und zögernd. Immer wieder blieb er stehen und wendete sich mit dem ganzen Körper hin und her. Er verhielt sich wie jemand, der mal zur einen, mal zur anderen Seite spähte und dabei sein Körpergewicht von einem Bein auf das andere verlagerte, um sich in eine bessere Position zu bringen. Joseph Broussard jr. ahnte, um was es ging.

Um die Duftstoffe der Neezer und ihre Wahrnehmung!

Da er fürchtete, daß der Gefangene die Gazkar durch Lautäußerungen auf sich aufmerksam machen könnte, trieb er ihn rücksichtslos zur Eile an. Er hatte keine andere Wahl.

Pepe eilte voraus. Als er sumpfigen Boden erreichte, suchte er den Damm mit dem relativ festen Boden, über den sie sich Swamp_City genähert hatten. Er fand ihn schnell, und sie flüchteten darüber hinweg.

Als sie ihn zu etwas mehr als der Hälfte überquert hatten, ertönten laute Schreie hinter ihnen. Sie fuhren herum und sahen Dutzende von Gazkar.

Die insektoiden Wesen hatten sie entdeckt und folgten ihnen. Sie bewegten sich schnell und geschickt, und sie holten in beängstigender Weise auf.

Joseph Broussard jr. mußte an die Ereignisse der vergangenen Wochen denken. Tagelang hatte er sich zusammen mit Pepe, Bunny und dem Gefangenen durch die Sumpflandschaften des Planeten Lafayette geschlagen, nur mit dem einen Ziel vor Augen, Swamp_City zu erreichen.

Sie hofften, in der größten Stadt des Planeten Unterstützung und sichere Unterkunft zu finden. Jetzt mußten sie erkennen, daß sie die ungeheuren Strapazen, die mit ihrem Marsch verbunden gewesen waren, vergeblich auf sich genommen hatten. Der erwartete Lohn für ihre Mühen blieb aus.

“Mist!” stöhnte Pepe. “Wir hätten uns das alles sparen können. Wir hätten bleiben können, woher wir gekommen sind.”

Wie recht der Junge hatte!

Immer wieder blickte Joseph sich um, und bei jedem Mal erkannte er deutlicher, daß sie nicht entkommen konnten.

Unter diesen Umständen wäre es sinnvoller gewesen, einfach stehenzubleiben und abzuwarten, bis die Gazkar bei ihnen waren, um sie gefangenzunehmen. Doch er konnte nicht. Irgend etwas trieb ihn voran, als ob Hoffnung bestünde.

Er bemerkte einige der langgestreckten Reptilien, die in den Sümpfen dieser Gegend lebten. Für einen Moment spielte er mit dem Gedanken, sich einfach in den Sumpf zu werfen und sich von den Bestien töten zu lassen. Das war wohl allemal besser, als in die Klauen der Gazkar zu geraten.

Doch Joseph sprang nicht in den Rachen der Raubtiere. Er rannte weiter. Dabei brachen seine Füße immer wieder durch den aufgeweichten Boden, und einige Male sank er bis beinahe zu den Knien ein.

“Es hat keinen Sinn mehr!” schrie Pepe verzweifelt, flüchtete aber weiter.

Sekunden später blieb der Junge wie angewurzelt stehen.

Mit geweiteten Augen blickte er auf die mit grünen Algen überzogene Wasserfläche hinaus.

Der flache Kopf eines Steinfressers hob sich aus dem Sumpf!

Joseph Broussard jr. glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Er hatte von diesen Wesen gehört, doch er hatte sie noch nie gesehen.

Er wußte, daß der Planet Lafayette unter dem Einfluß einer geheimnisvollen Strahlung stand, die von den Invasoren ausgesendet wurde. Er selbst spürte nichts davon, doch ihm war nicht entgangen, daß die Siedler in erheblichem Maße darunter litten.

Auch Pepe klagte über Übelkeit und Schwindelgefühl. Im Gegensatz zu den Siedlern war er jedoch zeitweilig in der Lage, sich in sinnvoller Weise zu äußern.

Die Kolonisten hatten behauptet, daß es rätselhafte Wesen auf Lafayette gäbe. Diese lebten tief unter der Planetenoberfläche in verborgenen Höhlen und ernährten sich hauptsächlich von den im Gestein enthaltenen Mineralien.

Angeblich kam es nur etwa alle hundert Jahre vor, daß sich mal eines dieser Steinfresser genannten Tiere an die Oberfläche verirrte, wo es dann zumeist großes Unheil anrichtete.

Einer der Gefangenen hatte ihm aufgezeichnet, wie der Kopf eines Steinfressers aussah. Flach, kantig mit vielen höckerartigen Auswüchsen, etwa drei Meter lang, zwei Meter breit, anderthalb Meter hoch.

Joseph Broussard jr. zweifelte nicht daran, daß er den Kopf eines Steinfressers sah.

Oder spiegelte seine Phantasie ihm etwas vor?

“Komm doch endlich!” schrie Pepe und winkte ihm verzweifelt vom Ende des Damms her.

Joseph spürte, wie seine Beine zitterten. Er war überzeugt davon, daß der Steinfresser sich auf ihn stürzen würde, um ihn zu fressen.

Einer der Gazkar schoß auf das bizarre Wesen. Joseph sah, daß der Energiestrahle vom Kopf des Steinfressers wie von einem Spiegel abgelenkt wurde. Er schlug sich die Hände mit den flachen Innenseiten an

den Kopf und rannte auf seinen Freund zu.

Ich werde verrückt! Es kann nicht wahr sein! Ich sehe etwas, was überhaupt nicht existiert!

Plötzlich begann das unheimliche Wesen zu brüllen. Dann wälzte es sich aus dem Sumpf und griff die Gazkar an. Die Käfer feuerten ihre Waffen auf den Steinfresser ab, aber Joseph sah nicht, ob sie trafen oder ihn verfehlten. Die Ohren dröhnten ihm von dem Lärm der Schreie.

Energiestrahlen schlugen offensichtlich in die Bäume und rissen die Baumstämme auf. Das sich unter der Hitze explosionsartig ausdehnende Holz krachte so laut, als ob Bomben neben dem ehemaligen Beausoleil detonierten. Lianen stürzten aus der Höhe herab. Myriaden von Vögeln und Insekten stoben lärmend auf und flüchteten in die tiefhängenden Wolken hinein. Chaos ...

Joseph blickte über die Schulter zurück, und er bemerkte, daß die Gazkar so gut wie nichts gegen den Steinfresser ausrichteten. Entweder feuerten sie ihre Waffen überhastet ab, so daß sie nicht trafen, oder das Wesen aus den geheimnisvollen Tiefen des Planeten war mit ihrer Ausrüstung nicht zu überwinden!

Der Morast spritzte unter seinen Füßen auf, von den Bäumen regnete es vermoderte Pflanzenreste. Sie fielen ihm ins Gesicht, und er wischte sie achtlos hinweg.

Irgendwann packte Pepe ihn am Arm und zerrte ihn tiefer in den Wald hinein, wo sie im Gewirr der Luftwurzeln Unterschlupf fanden. Nur nebenbei bemerkte Joseph, daß ihr Gefangener noch bei ihnen war.

*

Als die HALUTA II das Collore_System erreichte, dessen vierter Planet Lafayette war, nahm Icho Tolot aus großer Entfernung Ortungen vor. Gucky kam zu ihm in die Hauptleitzentrale, um zu verfolgen, welche Ergebnisse die Bemühungen erbrachten.

Auf einem der Monitore konnte er ablesen, daß sich bereits über fünfzig der 600 Meter langen Igel_Kriegsschiffe versammelt hatten, von denen man wußte, daß sie über keinen Tangler verfügten. Der Mausbiber betonte es noch einmal.

“Wir müssen aber voraussetzen, daß der Planet nach wie vor in ein Tangle_Feld gehüllt ist, das jedwedes Lebewesen beeinflußt und in den Wahnsinn zu treiben vermag”, fügte er hinzu.

“Auch die Tiere?”

“Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht, aber wir müssen wohl davon ausgehen.”

Icho Tolot blickte eine Weile schweigend auf die Monitore. Dann wandte er sich wieder dem Ilt zu.

“Wie kommen wir auf den Planeten?”

“Überhaupt nicht. Vergiß das Tangle_Feld nicht. Wir drehen durch, wenn wir in seinen Einfluß geraten.”

“Ist das sicher?”

“Ziemlich. Jedenfalls für mich. Deshalb müssen wir uns dem Planeten sehr behutsam nähern, und so daß wir uns notfalls sofort zurückziehen können.”

“Das habe ich nicht vor.”

“Dann gehst du ein unwägbares Risiko ein”, gab Gucky zu bedenken. “Und damit ist niemandem geholfen.”

“Wir können es mit einem kleinen, unauffälligen Beiboot versuchen.”

“Aussichtslos. Man würde uns sofort orten—und abschießen!”

“Oder mit der HALUTA II landen.”

“Das wäre Selbstmord, und du weißt es.”

“Allerdings.” Der seltene Fall war eingetreten, daß der Haluter ratlos war.

Es schien keine Möglichkeit zu geben, auf den Planeten zu kommen, ohne dabei ein unverantwortliches Risiko einzugehen. Entweder setzten sie sich der Gefahr aus, von den Igelschiffen angegriffen und vernichtet zu werden, oder sie wagten eine unkalkulierbare Begegnung mit dem Tangle_Feld, die sie ihre geistige Gesundheit kosten konnte.

Auch eine Teleportation nach Lafayette kam nicht in Frage. Der Ilt mußte davon ausgehen, durch die Strahlung sofort außer Gefecht gesetzt zu werden.

Während sie noch überlegten, tauchten überraschend zwei 600_Meter_Igelschiffe hinter einem der inneren Planeten auf, die einen Kugelraumer von 100 Metern im Schlepptau hatten und sich in Richtung Lafayette bewegten. Bei dem erbeuteten Raumschiff handelte es sich offenbar um einen abgeschossenen LFT_Erkunder.

Seit Gucky an Bord der HALUTA II war, hatte er Icho Tolot beobachtet. Dem Ilt war bewußt geworden, daß der Freund in zunehmendem Maße unter den Einfluß der Drangwäsche geriet. Ihm war ebenso klar, daß der Haluter versuchte, sich dem zu entziehen, doch es gelang ihm immer weniger.

Im Gegenteil. Je mehr er sich bemühte, sich selbst zu beherrschen, desto mehr stieg der Druck, der auf ihm lastete.

Ein kleiner Anlaß genügte, um das Faß zum Überlaufen zu bringen.

Der Anlaß war gegeben!

Angesichts der Aktion der IgelRaumer verlor Icho Tolot die Beherrschung.

“Wir nehmen Kurs auf die beiden Igelschiffe”, befahl er kurzerhand.

Die Bordsyntronik reagierte, und die HALUTA II flog mit hoher Beschleunigung auf die Zielobjekte zu.

“Das ist ein Fehler!” rief Gucky, der bestrebt war, das Unheil aufzuhalten. “Das kann nicht gutgehen!”

“Feuer!” donnerte der Befehl des Haluters durch die Zentrale.

Aus den Bordwaffen des Kugelraumers schossen Energiestrahlen durch den Raum und zu den Igelschiffen hinüber, ohne diese allerdings gefährden zu können.

“Nicht weiter”, protestierte der Ilt. “Die Igelraumer befinden sich innerhalb des Tangle_Feldes!”

Doch der Haluter war nicht zu bremsen. Mit Feuereifer stürzte er sich in den Kampf, den er nur zu gern ausgeweitet hätte. Er erwartete sofort eine Gegenreaktion der Invasoren. Doch der Konter blieb aus.

Die HALUTA II drang in das Tangle_Feld ein, und Gucky spürte die Wirkung der rätselhaften Strahlung.

Damit war es zu spät. Nun konnte niemand mehr den Haluter aufhalten.

Gepeinigt preßte der Ilt die Hände an den Kopf, und plötzlich war er nicht mehr in der Lage, sich aufrecht zu halten. Sein Gleichgewichtssinn funktionierte nicht mehr. Der Ilt kippte hilflos aus dem Sessel und ruderte kaltsuchend mit den Armen. Er stürzte vornüber auf den Boden, schlug mit der Stirn auf und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, waren die Auswirkungen der Strahlung auf ihn noch schlimmer geworden; und er verlor den Bezug zur Realität. In dieser Situation war der Ilt nicht einmal mehr in der Lage zu erkennen, daß es wichtig war, dem Haluter in die Arme zu fallen.

Verzweifelt kämpfte der Mausbiber gegen das Tangle_Feld an. Panische Angst erfüllte ihn, da sich ihm der Gedanke aufdrängte, daß die HALUTA II abstürzte und niemand ihr Ende verhindern konnte. Er sah vor sich, wie sie in die Atmosphäre des Planeten rasten, um irgendwann auf der Oberfläche von Lafayette aufzuschlagen und in einem Glutball zu vergehen.

“Nein!”

Ihm war, als sei er in einem zähen Brei gefangen, in dem es nirgendwo festen Halt für seine Hände gab.

Überschlug er sich ständig? Drehte er sich um seine Längs_ und Querachse? Gab es eine Gravitation, deren Werte sich pausenlos veränderten, so daß er mal unter seinem eigenen Gewicht zusammenzubrechen drohte, während er im nächsten Moment schon schwerelos zu werden schien?

Irgend jemand schrie.

Er selbst?

Das Gelächter des Haluters klang ihm in den Ohren.

Wie recht Icho Tolot doch gehabt hatte! Nun erschien es ihm ebenfalls wie ein irrwitziger Gedanke, daß er dem Freund hatte helfen wollen. Er war dazu nicht in der Lage, da er noch nicht einmal sich selber zu helfen vermochte.

Was hatte ihn nur dazu veranlaßt, den Haluter zu begleiten? Wenn Icho Tolot der Drangwäsche nachgeben wollte, dann sollte er das doch tun!

Gucky sah den Haluter, die Instrumente in der Zentrale, die vielen bunten Monitoren, die ihm unverständliche Bilder lieferten; er vernahm das dröhnende, wilde Lachen seines riesigen Freundes und das Dröhnen der Energiekanonen, doch er war nicht in der Lage, die verschiedenen Eindrücke auseinanderzuhalten und richtig einzuordnen.

*

Die RICO, das zweite Modul der GILGAMESCH, traf bald nach der HALUTA II im Collore_System ein. Atlan konnte zwar noch das waghalsige Manöver der HALUTA II beobachten, hatte jedoch nicht mehr die Möglichkeit, sich aktiv ins Geschehen einzuschalten.

Auf den Monitoren der RICO konnte er verfolgen, wie die beiden Igelraumer in Glutbällen vergingen. Sie waren Opfer des Energiefeuers der HALUTA II geworden. Danach nahm das Raumschiff Icho Tolots sich des übriggebliebenen Kugelraumers an und schleppte ihn aus der Gefahrenzone, wobei es sich rasch von Lafayette entfernte.

Der Arkonide ahnte, was dieses Manöver zu bedeuten hatte. Er folgte der HALUTA II und dem Kugelraumer bis zu den äußeren Planeten des Sonnensystems.

Hier funkte er den Erkennungskode "Taravatos" und erzielte augenblicklich die damit angestrebte Wirkung. Icho Tolots Raumschiff verzögerte stark und ließ ein Kommando unter Führung des Arkoniden an Bord kommen.

Während Atlan sich zur HALUTA II begab, lief die Rettungsaktion für die Besatzung des terranischen Kugelraumers bereits an. Er wollte die Männer und Frauen an Bord der RICO haben, um sie hier versorgen zu können, denn er ging davon aus, daß sie selbst nicht in der Lage waren, ihr Raumschiff zu fliegen.

Icho Tolot und Gucky befanden sich allerdings nicht mehr an Bord der HALUTA II.

Atlan befürchtete schon, daß sie unter der Tangle_Strahlung allzusehr gelitten und sich im Wahn irgendwo an Bord verkrochen hatten, um Schutz vor den Strahlen zu finden: Er ließ sicherheitshalber die HALUTA II bis in die letzten Winkel hinein durchsuchen. Vergeblich.

Icho Tolot und Gucky waren spurlos verschwunden.

Der Arkonide hielt sich während der gesamten Such_ und Rettungsaktion in der Hauptleitzentrale auf und setzte sich mit dem Bordsyntron auseinander. Von ihm erhoffte er Unterstützung. Doch er wurde enttäuscht, denn der Syntron bestätigte ihm lediglich, was er schon bald wußte: daß die beiden Gesuchten von Bord gegangen waren.

Als der Bordsyntron Bilder der letzten Sekunden einspielte, die Icho Tolot und der Mausbiber in der Zentrale verbracht hatten, wußte Atlan, daß der Ilt mit dem Haluter teleportiert war. Es mußte eine Verzweiflungstat gewesen sein, da der Mausbiber unter dem Tangle_Scan sichtbar gelitten und offenbar nur noch instinktiv gehandelt hatte.

Damit war die gesamte Planung des Arkoniden hinfällig geworden.

Atlan war sich darüber klar, daß Gucky innerhalb des Tangle_Feldes so gut wie handlungsunfähig war. Die Bilder des Syntrons waren allzu deutlich gewesen.

Unter diesen Umständen war nicht damit zu rechnen, daß der Ilt erneut mit Icho Tolot teleportierte und in die HALUTA II zurückkehrte. Dazu war der Ilt sicher nicht mehr in der Lage.

Atlan beschloß, ein Rettungskommando mit dem Auftrag nach Lafayette zu schicken, die beiden Freunde zu retten und zurückzuholen.

Viel Erfolg! spottete sein Logiksektor. *Wieso gehst du Narr davon aus, daß es Gucky gelungen ist, dorthin zu teleportieren? Er kann auch ganz woanders sein—oder im Leerraum gestrandet ...*

Atemlos vor Anstrengung blieb Pepe stehen. Er blickte Joseph an und schüttelte hilflos den Kopf, um dem älteren Freund zu bedeuten, daß er nicht mehr weitergehen konnte. Der Junge war am Ende seiner Kräfte, und er war so erschöpft, daß er kaum noch die Beine heben konnte.

Joseph Broussard jr. ließ sich rücklings auf den Boden fallen, und er versuchte nicht einmal, den Sturz abzumildern. Er brauchte es nicht. Der Untergrund, auf dem sie standen, war weich. Er fing ihn auf und dämpfte den Aufprall. Es war, als wäre er auf ein Kissen gefallen.

Nur der Gefangene schien über ausreichende Kräfte zu verfügen. Er stand zwischen Pepe und Joseph; sein Chitinpanzer hob und senkte sich nur unmerklich schneller als sonst.

“Steh nicht so rum!” keuchte Joseph. “Das ärgert mich.”

Der Gazka schien ihn verstanden zu haben, denn nun kippte er in der gleichen Weise nach hinten weg, wie es der Beausoleil getan hatte. Er fiel auf den leichtgerundeten Rücken, schaukelte darauf ein wenig hin und her und blieb dann wie erstarrt liegen.

“He, was ist denn mit unserem Mistkäfer los?” fragte Pepe.

Erlitt unter der Tangle_Strahlung, doch das war ihm nicht wirklich bewußt. Es war schwer für ihn, sich auf den Beinen zu halten und dabei das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und er hatte Kopfschmerzen. Doch an diese Dinge hatten sich beide mittlerweile gewöhnt.

Wie stark ihre intellektuelle Leistung herabgesetzt wurde, verinnerlichte keiner von beiden. Sie empfanden sich als durchaus normal. Nur Joseph fiel auf, daß Pepe sich bewegte, als habe er einen über den Durst getrunken.

Joseph Broussard jr. hob den Kopf und blickte zu dem Gefangenen hinüber. Der Gazka regte sich nicht. Er streckte seine vier Beine in die Höhe, als sei alles Leben aus ihm gewichen.

“Moment mal”, ächzte Joseph, während er sich mühsam aufrichtete. “Er ist doch wohl nicht tot?”

Er ging zu dem Gazka hin und griff nach den Lianen, mit denen die Arme und Beine gefesselt waren. Er rüttelte so kräftig daran, daß der ganze Körper des insektoiden Wesens erschüttert wurde.

Der Gazka reagierte nicht. Noch nicht einmal die feinen Härchen, die an den vielen Gelenken saßen, erzitterten.

Nun kam Pepe hinzu. Er beugte sich über den Gefangenen und blickte ihm aus nächster Nähe in die Facettenaugen, auf deren Oberfläche sämtliche Farben des Regenbogens schillerten. Gleichzeitig klopfte er mit den Knöcheln gegen den Chitinpanzer, als ob er damit die Aufmerksamkeit des Gazka erregen könnte.

“Ich glaube, er ist tot”, sagte er.

“Oder er stellt sich tot! Wieder mal!”

Pepe stemmte sich gegen die Seite des Wesens. Es war nicht schwer und ließ sich recht leicht bewegen. So konnte er es ohne große Mühe herumwälzen, bis die Fußkrallen den Boden berührten. Danach pochte er mit den Knöcheln seiner Finger gegen den Rückenpanzer des Kriegers.

“He, auf die Beine mit dir!” befahl er.

Vergeblich.

“Und was nun?” fragte Pepe. “Mensch, wir haben diesen Mistkäfer die ganze Zeit mitgeschleppt, und jetzt stirbt er uns einfach weg. Das ist nicht richtig. Das haben wir nicht verdient.”

“Zur Strafe fesseln wir ihn erst recht und noch mehr”, schlug Joseph vor.

“Ob er es merkt, wo er doch tot ist?” Pepe blickte ihn unsicher an. “Vielleicht ist es besser, wenn wir ihn in den Sumpf werfen. Sollen ihn doch die Wasserechsen fressen!”

Joseph überlegte eine ganze Weile. Vielleicht war der Gewaltmarsch für den Gazka zu anstrengend gewesen?

Nur zu gut erinnerte er sich daran, wie erschöpft er selbst noch vor wenigen Minuten gewesen war und wie wild sein Herz geklopft hatte. Ihr Gefangener hatte den Eindruck gemacht, als habe ihn die Flucht nicht sonderlich angestrengt, doch hatten die äußerlichen Anzeichen offensichtlich über den inneren Zustand

getäuscht.

War das Herz des Gazka stehengeblieben? Hatte er überhaupt so etwas wie ein Herz?

Joseph spürte, daß es falsch gewesen wäre, sich des Gefangenen zu entledigen, indem man ihn in den Sumpf warf und darin versinken ließ.

“Wir fesseln ihn noch mehr”, sagte er.

“Einen Toten?” Pepe kratzte sich den Kopf und verzog das Gesicht. Er begriff nicht, weshalb sein Freund diesen Vorschlag gemacht hatte.

“Vielleicht ist er ja gar nicht tot”, gab Joseph zu bedenken. “So genau kenne ich mich mit diesen Käfern nicht aus.”

Er beugte sich über den Gazka und legte ihm das Ohr an den Rücken, vernahm jedoch keine Geräusche aus dem Inneren des insektoiden Körpers. Danach löste er einige dünne Lianen von den Bäumen und schlang sie um Arme, Beine und Rumpf ihres Gefangenen, um die Fesseln schließlich gar mit einigen Luftwurzeln zu verbinden.

“Was soll das denn?” fragte Pepe verwirrt.

Nach reiflicher Überlegung war er zu dem Schluß gekommen, daß ihr Gefangener tatsächlich das Leben ausgehaucht hatte. Demnach war es nicht mehr nötig; ihn in dieser Weise zu sichern.

“Ich will, daß er hierbleibt und sich nicht wegwälzen kann”, erläuterte Joseph.

Er überprüfte die Knoten auf ihre Festigkeit und gab sich erst zufrieden, als er einige von ihnen nochmals verstärkt hatte.

“Du bist schlau!”

“Ja, das bin ich, aber du bist es auch!”

Joseph war es peinlich, von seinem Freund gelobt zu werden. Erkannte Pepe denn nicht, wie unsicher er selbst war?

Pepe blickte mit leeren Augen auf die Sümpfe hinaus. Dabei fragte er sich, ob er wirklich klug war. Er kam zu keinem Ergebnis.

Nur eines war ihm klar: Joseph war ihm in vielen Dingen überlegen. Er war ganz froh darüber, weil der Freund ihm die Entscheidungen abnahm, die ihn allesamt überfordert hätten.

“Und was ist jetzt?” fragte der Junge schließlich.

Wieder schob er Joseph die Verantwortung hin und überließ es ihm, die nächsten Schritte zu planen.

“Ich geh’ nach Swamp_City, und du bleibst hier”, antwortete Joseph Broussard jr. “Ich will wissen, wie es dort aussieht. Wir haben ja kaum etwas gesehen.”

“Für mich war es genug!”

“Aber wir können nicht ewig in den Sümpfen bleiben”, gab Joseph zu bedenken. “Bestimmt gibt es Leute in Swamp_City, die uns helfen können. Die Fremden sind nicht überall.”

Pepe war nicht so leicht zu überzeugen. Er war durchaus damit einverstanden, daß Joseph die Führung übernahm. Er wollte aber nicht allein bleiben.

Und seit der Gazka sich nicht mehr regte, hatten sich seine Gefühle dem Fremden gegenüber verändert. Während er ihm vorher eigentlich recht gleichgültig gewesen war, begann er nun, ihn zu fürchten.

Er wunderte sich selbst darüber, und er redete sich immer wieder ein, daß er keine Angst zu haben brauchte. Doch es half nichts. Das insektoide Wesen war ihm unheimlich.

Irgendwann hatte Pepe einmal gehört, daß solche Geschöpfe im Verlauf ihres Lebens eine Metamorphose durchmachen. Er hatte Angst, daß so etwas mit dem Käfer geschah, während er mit ihm allein war.

Was war, wenn plötzlich ein gefährlicher und gefräßiger Wurm aus dem regungslosen Körper kroch und ihn angriff?

Keine Sekunde lang würde er schlafen. Nicht einen Moment würde er das insektoide Wesen aus den Augen lassen!

Er klagte, und er jammerte, und schließlich flehte er Joseph an, bei ihm zu bleiben. Doch der Freund war

von seinem gefaßten Plan nicht abzubringen. Er wollte nach Swamp_City, um dort zu spionieren und Nahrungsmittel zu besorgen.

Schließlich sah Pepe ein, daß sie gar keine andere Wahl hatten. Einer von ihnen mußte diese Aufgabe übernehmen.

“Also gut”, seufzte er. “Ich wäre gern mitgegangen, aber einer muß den Gefangenen bewachen. Selbst wenn der Käfer nicht mehr lebt.”

Er dachte noch immer über seine Worte nach, als Joseph längst nicht mehr bei ihm war. Immer wieder blickte er den Gazka an.

Dabei fragte sich Pepe, ob er sich richtig entschieden hatte und ob es berechtigt war, sich vor dem Gazka zu fürchten.

*

Das Geäst der Bäume krachte und splitterte, als Icho Tolot aus einer Höhe von etwa zehn Metern in die Tiefe stürzte. Er schlug um sich und griff nach den Ästen, doch das Holz brach. Er war zu schwer, um sich irgendwo halten zu können.

Im Fallen bemerkte er eine humanoide Gestalt, die sich im Gewirr der Äste und Zweige versteckt hatte. Es war ein schlanker Mann mit einem grauen Kinnbart. Ohne es zu wollen, brach der Haluter das Nest auf, in dem sich der andere verborgen hielt.

Er hörte angstvolle Schreie und griff unwillkürlich nach seinem Gürtel, um den Gravo_Pak seines Kampfanzeuges einzuschalten, den er kurz vor dem Angriff auf die Igelschiffe angelegt hatte.

Doch dann zögerte er, denn der Bärtige war zu weit von ihm entfernt, so daß er nicht von dem Antigravfeld erfaßt werden konnte. Icho Tolot konnte den Zusammenbruch des Baumes verhindern, wenn er wollte, doch das änderte an der Situation überhaupt nichts mehr. Der Mann würde so oder so auf den sumpfig_weichen Boden fallen, und dort würde er sich kaum verletzen. Gemeinsam mit der humanoiden Gestalt stürzte der Haluter in die Tiefe.

Er erinnerte sich an die letzten Sekunden an Bord seines Raumschiffes. Ihm war klar, von welchen Gedanken Gucky veranlaßt worden war, nach Lafayette zu teleportieren. Vermuten konnte er nur, daß der Ilt irgendwie die Gedanken dieses graubärtigen Mannes erfaßt und sich an ihnen orientiert hatte.

Wahrscheinlich war es dem Mann gelungen, sich aus den Siedlungen der Kolonisten abzusetzen und in die Wildnis zu flüchten. Hier hatte er sich in einem Baum verkrochen, um die weitere Entwicklung abzuwarten.

Doch wie alle Bewohner von Lafayette stand er wohl unter dem Einfluß des Tangle_Scans. Er hatte seine Gedanken nicht mehr unter Kontrolle.

Vielleicht war es die Verzweiflung gewesen, die irgendwie zu dem Ilt durchgeschlagen war, möglicherweise aber auch die von panischer Angst erfüllten Gedanken, die Gucky eine gewisse Orientierung gegeben hatten, so daß er ausgerechnet hierher teleportiert war.

Als Icho Tolot auf den Boden prallte, versank er bis zu den Hüften im Morast. Er breitete die Arme aus, um nicht ganz im Sumpf zu verschwinden, doch dann war die rasante Fahrt nach unten zu Ende. Seine Füße hatten festen Untergrund erreicht.

Über ihm stoben Hunderte von Vögeln auf und suchten lärmend das Weite, erschreckt durch das Brechen der Äste und die Schreie des graubärtigen Mannes, der gegen einen dicken Ast prallte und zur Seite geschleudert wurde. Icho Tolot streckte seine Hände nach ihm aus, erreichte ihn jedoch nicht.

Der Lafayetter stürzte kopfüber in einen breiten Wassergraben, in dem es plötzlich lebendig wurde. Eine langgestreckte Panzerechse warf sich brüllend auf den Mann, und verschlang ihn, bevor der Haluter es verhindern konnte.

Während Icho Tolot sich aus dem Sumpf freikämpfte, um der mit ihrem Opfer abtauchenden Echse zu folgen, vernahm er die schrillen Schreie des Mausbibers. Er hielt inne.

Gucky hing hoch oben in der Baumkrone und baumelte an einer Liane, die sich bedrohlich streckte und

dabei immer dünner wurde.

“Komm schon!” rief Ichō Tolot dem Ilt zu. “Laß die Liane endlich los!”

Der Ilt schrie erstickt auf und gehorchte. Er fiel in die Tiefe, und der Haluter fing ihn geschickt auf, stellte ihn sanft auf die Beine.

“Was ist los mit dir, Kleiner?” fragte er, als ihm auffiel, daß der Freund sich seltsam verhielt.

Gucky bewegte sich unkontrolliert, hatte Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten, gestikulierte hilflos, drückte sich mal die Hände an die Ohren, legte sie mal über die Augen und fuchtelte damit in der Luft herum, als versuche er, unsichtbare Dinge zu ergreifen.

Der Ilt antwortete nicht. Nachdem einige Sekunden verstrichen waren, verdrehte er die Augen, verlor das Bewußtsein und sank auf den Boden, wo er heftig atmend liegenblieb, als müsse er sich über Gebühr anstrengen.

Ichō Tolot bemühte sich um ihn, konnte jedoch nichts an seinem Zustand ändern. Gucky war ein Opfer des TangleScans geworden, und es gab nichts, was ihn davor schützen konnte.

Die Wirkung der Strahlung auf ihn war besonders intensiv. Der Haluter vermutete, daß dieser Effekt auf die PsiBegabung des Ilt zurückzuführen war. Sie machte den Freund besonders empfänglich.

Er dagegen spürte kaum etwas; nur im Ordinärhirn.

Er konnte die Wirkung des Tangle_Scans mit Hilfe seines Planhirns ablenken. Dabei spürte er, daß etwas vorhanden war, was für andere von erheblicher Bedeutung war. Für ihn war es nur wie ein sanftes Kribbeln irgendwo im Hintergrund, und er sorgte dafür, daß es nicht stärker werden und einen größeren Einfluß gewinnen konnte.

Der unfreiwillige Einsatz auf Lafayette stand unter einem denkbar ungünstigen Stern.

Schon in den ersten Sekunden nach ihrem Eintreffen war durch seine Schuld ein Mensch gestorben. Der Mann wäre ganz sicher nicht aus dem Baum gefallen, wenn Tolot die tragenden Äste nicht abgebrochen hätte.

Ichō Tolot blickte in hilflosem Zorn auf die Wasserfläche, die nun wieder so ruhig vor ihm lag, als sei nichts geschehen.

Er machte sich heftige Vorwürfe, wußte zugleich jedoch, daß er nichts hätte tun können, um den Bärtigen zu retten. Es war alles viel zu schnell gegangen. Selbst mit der technischen Ausrüstung, die ihm zur Verfügung stand, hatte er keine Chance gehabt, den Tod des Mannes zu verhindern.

Der Haluter versuchte, in die Reste des Baumes zu steigen, weil er hoffte im Geäst Hinweise darauf zu finden, wer der Mann gewesen war. Doch die Äste brachen, und als er schließlich den ganzen Baum umriß, fand er nicht den geringsten Hinweis.

Der Mann hatte keine Ausweise bei sich gehabt. Er hatte nichts mit sich geführt, was helfen konnte, seine Identität festzustellen.

Als der Haluter resignierte und die Suche einstellte, wachte Gucky auf. Er schlug sogleich um sich, schrie gequält und redete wirr durcheinander.

“Was mache ich mit dir?” fragte der Haluter. “Warum habe ich nicht wenigstens einen SERUN für dich, in den ich dich stecken und sicher aufbewahren kann?”

Er war nicht bereit, den Mausbiber allein in der Wildnis zurückzulassen und hier unwägbaren Gefahren auszusetzen. Gucky brauchte einen Unterschlupf, in dem er die nächsten Stunden ungefährdet verbringen konnte.

Plötzlich hob sich der flache Kopf der Panzerechse aus dem Wasser; große, gelbe Augen blickten den Haluter gierig an.

Ichō Tolot hatte augenblicklich wieder vor Augen, wie die Bestie den Graubärtigen verschlungen hatte. Er brüllte zornig auf, und nun endlich brachen sich die lange in ihm aufgestauten Energien freie Bahn. Er ließ sich auf seine Laufarme herabfallen und raste auf das Tier zu.

Der sumpfige Boden flog unter seinen Händen zur Seite, und es störte ihn nicht im mindesten, daß er mit jedem Schritt tiefer einsank. Wie ein Pflug kämpfte er sich durch den Morast, und noch nicht einmal zwei oder drei Sekunden vergingen, bis er im Wasser war.

Die Panzerechse sah ihn kommen, und sie nahm die Herausforderung an. Sie riß den mit zahllosen Reißzähnen bewehrten Rachen auf und warf sich dem Angreifer entgegen, überzeugt davon, auf eine leichte Beute zu stoßen.

Icho Tolot brüllte so laut, daß die Bäume in seiner Umgebung erzitterten und Moos und verfaulte Schmarotzerpflanzen von den Ästen regneten.

*

Als er das Krachen und Bersten von Holz hörte und gleich darauf ein geradezu urweltliches Brüllen ertönte, packte Pepe die nackte Angst. In heillosen Flucht rannte er davon, doch er lief nicht weit, denn plötzlich vernahm er die Stimme von Joseph.

“Du bleibst hier!” brüllte der Freund, den er längst in weiter Ferne wähnte und der überraschend zurückgekehrt war.

“Wo kommst du denn her?” stammelte Pepe.

“Da ist jemand, an dem ich nicht vorbeikomme”, antwortete Joseph Broussard jr. “Jedenfalls nicht jetzt. Schnell! Hilf mir! Wir müssen verschwinden.”

“Das wollte ich doch gerade!”

“Richtig, aber du hast etwas vergessen.” Joseph deutete auf den Gazka.

Er war wichtig für sie, und da sie nicht sicher waren, daß der Krieger wirklich tot war, liefen sie in aller Eile zu ihm hin, lösten die Lianen, mit denen er an die Luftwurzeln der Bäume gefesselt war, packten ihn von beiden Seiten und trugen ihn davon.

Abermals krachte es in ihrer Nähe und dann erzitterte die Luft unter einem Gebrüll, wie sie es zuvor noch nie vernommen hatten. Der Lärm jagte ihnen eiskalte Schauer der Furcht über den Rücken, und sie flüchteten in die Wildnis, als seien tausend Teufel hinter ihnen her.

Die beiden Männer waren überzeugt davon, daß sie es mit einer Bestie der Sümpfe zu tun hatten und diese ihnen ans Leben wollte.

Sie stolperten über schmale Pfade, die von Tieren getrampelt worden waren, wühlten sich mit rudernden Armen durch Vorhänge von Lianen und Moosgewächsen, die von den Bäumen bis auf den Boden herabhingen, und durchschwammen einige Wasserarme, wenn sie keine andere Wahl mehr hatten und sich nirgendwo ein trockener Weg anbot.

“Das genügt!” rief Pepe keuchend, als sie etwa einen Kilometer zurückgelegt hätten. “Das Biest ist uns nicht gefolgt.”

Sie atmeten hektisch, und es dauerte lange, bis sie sich von der anstrengenden Flucht erholt hatten. Joseph Broussard jr. ließ sich auf den Boden sinken und sah sich um.

Sie hatten eine Anhöhe erreicht, die sich etwa fünfzig Meter weit über den Sumpf erhob und mit dürrer Gebüsch bedeckt war. Von hier aus konnten sie recht weit über die Sumpflandschaft blicken, die ihnen wie eine geschlossene Wasserfläche vorkam, die immer wieder durch Vegetationsinseln durchbrochen wurde.

Es schien, als befänden sie sich inmitten einer Seenlandschaft. Tatsächlich war das Wasser an den meisten Stellen kaum einen Zentimeter tief.

In der Ferne waren einige hohe Gebäude von Swamp_City zu erkennen.

Aus den tiefhängenden Wolken kam ein Schwarm von großen, weißen Vögeln. Mit ausgebreiteten Schwingen segelten die Tiere heran und ließen sich auf das Wasser herabgleiten. Ein friedliches Bild, das nichts von dem Schrecken ahnen ließ, der hinter Pepe und Joseph lag.

“Hier kannst du bleiben”, sagte Joseph Broussard jr. “Auf dem Hügel bist du sicher. Ich gehe nach Swamp_City”

“Bitte nicht!”

Joseph blickte seinen Begleiter lange an. Pepe hatte Hohlwangen, und seine brennenden Augen lagen tief in den Höhlen. Er war am Ende seiner Kraft.

“Hast du Hunger?”

“Und wie!”

“Haben wir was zu essen?”

“Ich wollte, wir hätten etwas.”

“Na also!” Joseph deutete zu den Gebäuden hinüber. “Nur in Swamp_City gibt es etwas, was unsere Mägen wirklich gebrauchen können. Wir müssen etwas Gehaltvolles essen, oder wir gehen zugrunde.”

Pepe kaute nachdenklich auf den blassen Lippen.

“Ich bringe dir etwas mit”, versprach Joseph. “Bald hört dein Magen auf zu knurren.”

Pepe sah ein, daß sie keine andere Wahl hatten. Er nickte, und um zu unterstreichen, daß er sich seiner Verantwortung bewußt war, legte er eine Hand auf die Fesseln des Gazka. Er würde dafür sorgen, daß der Gefangene nicht weglaufen konnte, falls er aus seiner totenähnlichen Starre aufwachen sollte.

“Beeile dich!” bat er.

Jetzt begnügte sich Joseph Broussard jr. mit einem Nicken. Er stand auf, versetzte dem Gefangenen einen leichten Fußtritt und ging in Richtung Swamp_City davon.

Kurz bevor er zwischen den Bäumen und den tief herabhängenden Luftwurzeln verschwand, blieb er noch einmal stehen und blickte zurück. Er winkte, und Pepe antwortete mit der gleichen Geste.

Joseph wußte, daß sein Freund und Begleiter Angst hatte, im Grunde genommen aber auch froh darüber war, daß die Rollen in dieser Weise verteilt waren.

Pepe hätte sich nicht zugetraut, allein durch die Wildnis nach Swamp_City zu gehen, da er sich den vielfältigen Gefahren nicht gewachsen fühlte. Doch auch oben auf dem Hügel fühlte er sich nicht wohl.

Joseph Broussard jr. schlug einen Bogen ein, um nicht wieder an die Stelle zu kommen, von der sie geflohen waren. Dort lauerte womöglich ein unbekanntes Wesen auf ihn, dem er lieber aus dem Wege ging.

Das Brüllen klang ihm immer noch in den Ohren nach. Er war sicher, daß er es mit einem gewaltigen Geschöpf zu tun hatte, dem er auf keinen Fall gewachsen war.

Schon bald kam er zu einem Damm, auf dem sie zuvor schon einmal gewesen waren. Von dem aus hatten sie den Steinfresser beobachtet; Zögernd blieb er stehen.

Der Damm war nur schmal, und zu beiden Seiten erstreckten sich spiegelnde Wasserflächen. Er konnte nicht erkennen, ob der Steinfresser darunter lauerte oder ob sonst ein gefährliches Tier auf Beute wartete.

Doch er hatte keine andere Wahl: Nur über diesen Pfad konnte er trockenen Fußes nach Swamp_City kommen. Alle anderen Wege führten durch das Wasser und durch unergründlichen Sumpf.

Langsam ging er weiter, blieb jedoch schon nach wenigen Schritten wieder stehen, denn er bemerkte einen OawkBaum, der in der Mitte geteilt worden war. Diese Bäume waren äußerst selten auf Lafayette. Sie brauchten Jahrhunderte, um bis zu einer Höhe von etwa zehn Metern zu wachsen. Dafür war ihr Holz hart und dicht wie Stein, so daß es nur mit High_Tech_Mitteln zu bearbeiten war.

Der Steinfresser hatte solche Mittel nicht zur Verfügung gehabt. Mit seinen Zähnen hatte er den Stamm durchgebissen, und wie die Spuren zeigten, hatte er dabei nur einmal zugeschlagen. Die Zähne hatten tiefe Rillen im Holz hinterlassen. Wie Laserstrahlen hatten sie sich durch das harte Material gefressen.

Joseph fühlte, wie ihm abwechselnd kalt und heiß über den Rücken lief. Was man sich über den Steinfresser zuraunte, entsprach anscheinend der Wahrheit. Kein anderes Tier war in der Lage, das Holz des Oawk_Baumes auch nur anzuritzen, geschweige denn durchzubeißen.

Ein solcher Gegner war nicht zu bezwingen. Selbst gegen die Strahlenwaffen der Gazkar hatte er sich als zu stark erwiesen.

Joseph kaute nervös auf seinen Lippen. Er wußte nicht, was er tun sollte. Weitergehen und sich der Gefahr aussetzen, vom Steinfresser verschlungen zu werden?

Unwillkürlich blickte er zurück. Dabei fuhr ihm der Schreck in die Glieder, denn keine zwanzig Meter von ihm entfernt, krochen zwei Panzerechsen aus dem Wasser. Sie legten sich auf den Pfad, um sich von der Sonne bescheinen zu lassen, die nun durch die Wolken brach.

Haltsuchend griff Joseph nach einer der vielen Luftwurzeln, doch als sie sich überraschend bewegte,

zuckte seine Hand zurück. Er erkannte, daß er eine Braun_Schlange berührt hatte, eines der giftigsten Reptilien von Lafayette. Mit einem Aufschrei sprang er zur Seite.

Er wußte nicht viel über die Reptilien dieser Welt, doch hatte er erlebt, daß gerade diese Schlangenart besonders angriffslustig war. Eine Frau war vor seinen Augen gebissen worden und Sekunden später 'an dem Gift gestorben.

Innerlich zitternd wischte er sich die Hand am Hosenboden ab, obwohl er wußte, daß kein Gift an seiner Haut haftete. Ängstlich beobachtete er die Schlange, wie sie sich langsam ins Dickicht zurückzog. Er hatte noch einmal Glück gehabt.

Glück?

Einer giftigen Schlange war er entkommen. Hinter ihm lauerten zwei gefährliche Echsen. Vor ihm die Ungewißheit.

Wie auch immer er sich entschied, überall drohte ihm das Ende. Selbst wenn er stehenblieb, war er nicht außer Gefahr.

Joseph mußte weitergehen.

Zögernd und langsam setzte er Fuß vor Fuß. Je weiter er kam, desto schneller ging er, und schließlich rannte er wie von tausend Furien gehetzt über den Damm. Das Wasser spritzte unter seinen Füßen hoch, und einige Male brach er durch den Boden, um bis zu den Knien einzusacken, doch er schaffte es. Er erreichte das andere Ende.

Unter einem Baum blieb Joseph schließlich stehen. Er konnte es kaum fassen. Nichts hatte ihn angegriffen. Er spürte, daß ihm die Knie zitterten, doch das störte ihn nicht. Er hatte den Gefahren der Natur getrotzt und gewonnen!

Nach einigen Minuten hatte er sich ausreichend erholt, um weitergehen zu können. Der Boden war fest unter seinen Füßen, und er kam gut voran. Schon bald sah er die ersten Gebäude von Swamp_City vor sich.

*

Die Reißzähne der Echse waren zentimeterlang und messerscharf, doch sie konnten Icho Tolot nicht erschrecken. In seinem Zustand der Drangwäsche waren sein Wahrnehmungs_ und Urteilsvermögen eingeschränkt.

Normalerweise war der Haluter ein hochintelligentes, geradezu geniales Wesen, das dazu sanft und einfühlsam sein konnte. Nicht jedoch in der Drangwäsche!

Jetzt galt nur noch die gewaltsame Auseinandersetzung" der körperliche Kampf, bei dem es möglichst viele Kräfte freizusetzen galt—das ohne Einsatz seines Kampfanzuges und seiner Waffen!

Er hätte es sich einfach machen können, 'indem er seinen Metabolismus umwandelte; darauf verzichtete er vorläufig.

Tolot stürzte sich auf die Echse, holte aus und traf sie mit einem wuchtigen Schlag unter dem Unterkiefer. Ein zweiter Schlag zielte auf die Brust des sich aufbäumenden Tieres und schleuderte es zurück.

Wasser und Morast spritzten hoch auf, als der mit Dornen überwucherte Schwanz der Echse nach vorn schnellte und den Haluter in Bedrängnis brachte.

Icho Tolot parierte den Schlag in letzter Sekunde, konnte jedoch nicht verhindern, daß er das Gleichgewicht verlor und seitlich in den Sumpf stürzte. Bis dahin hatte er relativ festen Grund unter den Füßen gespürt, nun aber schien er ins Bodenlose zu sinken.

Die Echse erkannte ihre Chance. Sie warf sich auf den Haluter und preßte ihn mit ihrem Gewicht in die Tiefe.

Zugleich kam ihr ein anderes Wesen zu Hilfe, das weit unter der Oberfläche gelauert hatte. Es griff nun mit zahllosen tentakelartigen Armen nach den Beinen des Haluters, um ihn weiter in den Abgrund zu zerren.

An dem rasch steigenden Druck spürte Icho Tolot, daß er sich schnell von der Oberfläche entfernte. Mit Hilfe eines Bordsyntrons hatte er sich über Lafayette und seine Tierwelt informiert. Von diesen Tieren war nie

die Rede gewesen.

Der Tangle_Scan beeinflusste offenbar nicht nur intelligente Wesen, sondern auch die Fauna, und er spülte Geschöpfe aus der Tiefe des Planeten nach oben, von denen bisher niemand etwas gewußt hatte.

Wild und unkontrolliert schlug Tolot um sich, konnte aber dabei weder die Echse noch die Fangarme des zweiten Wesens zurückdrängen. Im Gegenteil. Je mehr er sich wehrte, desto mehr schien er in die Fänge seiner beiden Gegner zu geraten.

Während er tiefer sank, spürte er, daß sich der Morast um ihn herum änderte. Er wurde schleimig, und ein unangenehm süßlicher Geruch ging von ihm aus, der an Moder, Verwesung und Vergänglichkeit erinnerte.

Der Sauerstoff wurde knapp. Bald erkannte der Haluter, daß er nicht mehr zur Oberfläche kommen konnte, um dort nach Luft zu schnappen. Er hatte keine andere Wahl. Er mußte den Sauerstoff auf andere Weise gewinnen. Doch das war kein Problem für ein Wesen wie ihn!

Er öffnete den Mund und saugte den ihn umgebenden Schlamm mit aller Kraft ein. Er spürte, wie ihm die Masse durch den Rachen und die Speiseröhre bis in den Konvertermagen drang und ihn bis an die Grenze seines Fassungsvermögens füllte. Blitzschnell erfuhr die für jedes andere Wesen ungeeignete Materie eine Umwandlung in seinem Magensystem, so daß er alle daraus benötigten Energien gewinnen und sich zuführen konnte.

Die Sauerstoffnot versiegte augenblicklich.

Icho Tolot packte einen der Tentakel mit vier Händen und zog ruckartig daran. Das elastische Gebilde ließ sich dehnen, zerriß jedoch, als er die Arme weit genug abspreizte. Schon griff er nach dem nächsten Schlingarm und zerfetzte ihn in gleicher Weise. Kurz darauf war er frei.

Der Riese ruderte nun kräftig mit Armen und Beinen, bis er Auftrieb erhielt und sich nach oben kämpfen konnte. Noch dreimal füllte er den Magen mit dem Schlamm, bis sein Kopf endlich die Wasseroberfläche durchbrach.

Mit einem Triumphschrei blickte er sich um.

Die Echse schoß abermals auf ihn zu, verzog sich jedoch, nachdem er ihr einen kräftigen Hieb auf die Nase versetzt hatte.

Icho Tolot wälzte sich durch den Schlamm bis zum Ufer hin, wo er sich im flachen Wasser aufrichtete und den Schmutz von sich abspülte.

Der Haluter lachte dröhnend.

“Allmählich wird mir dieser Planet sympathisch”, verkündete er mit lauter Stimme. “Was sagst du dazu, Gucky?”

Der Ilt antwortete nicht. Er lag mit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Boden und bewegte sich nicht.

5.

Von den containerartigen Häusern und ihrer Umgebung wehte ein eigenartiger Geruch herüber. Er irritierte Joseph Broussard jr.

Verunsichert blieb der Beausoleil stehen. Er hatte den Rand von Swamp_City erreicht, aber nirgendwo war einer der fremden Invasoren zu sehen.

Auch auf dem Raumhafen der Stadt herrschte Ruhe. Keines der flunderförmigen Beiboote der Igelschiffe befand sich in der Luft.

War es der Geruch, der die Gazkar munter machte und sie veranlaßte, sich totzustellen, so, wie es ihr Gefangener zur Zeit tat?

Joseph Broussard jr. wußte nicht, was er denken sollte. Seine Informationen waren unvollständig, und da sein ohnehin schwacher Verstand unter dem Tangle_Scan gelitten hatte, konnte er die Dinge nicht so auseinanderhalten, wie es nötig gewesen wäre.

Vorsichtig pirschte er sich heran, um erschrocken stehenzubleiben, als plötzlich ein Bunf auf ihn zuschoß: ein kleines Tier, das auf Lafayette die Freundschaft der Menschen gesucht hatte und als eine Art Hund gehalten wurde. Es hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Münsterländer.

“Leise!” rief Joseph erschrocken. “Sei bitte still!”

Der Bunf schnüffelte an seinen Hosenbeinen, fand sie nicht interessant genug. Deshalb rannte er kläffend und lärmend weiter, wobei er über seine eigenen Beine stolperte, zu Boden stürzte, sogleich wieder hochkam und unter allerlei seltsamen Verrenkungen hinter einem der Gebäude verschwand.

Joseph atmete erleichtert auf. Niemand sonst schien auf ihn aufmerksam geworden zu sein.

Um das Schicksal nicht herauszufordern, eilte er zu den nächsten Gebäuden und versteckte sich in einem schattigen Winkel, um abzuwarten, ob sich etwas regte. Als kein Gazka erschien, setzte er seinen Weg in die Stadt fort.

Er zweifelte daran, daß Swamp_City tatsächlich etwa 70.000 Einwohner hatte.

“Kein Mensch wohnt hier!” sagte er und verließ mutig die Deckung eines Hauses.

Wohin er sich auch wandte, überall waren die Fenster und Türen geschlossen. Der Wind trieb Schmutz und Abfälle durch die Lücken zwischen den Gebäuden; einige Haustiere streunten herum. Von menschlichen Bewohnern gab es nicht das geringste Zeichen.

Joseph betrat eines der Häuser und fand das Innere so vor, als sei der Hausherr gerade erst vor Minuten gegangen. Der Wohnraum war unaufgeräumt. Das Bett sah zerwühlt aus. Auf dem Tisch standen drei halbvolle Gläser und zwei Teller mit Nahrungsresten. Schmutz, Durcheinander, Abfälle.

Der ehemalige Beausoleil blickte in die Vorratstruhe, fand dort einige Konserven und stellte sie auf den Tisch. Mit einem Fingerdruck aktivierte er einen Chip, der den Inhalt der Packung erwärmte.

Er wartete etwa eine Minute, dann riß er die einhüllende Folie auf und verzehrte eine wohlschmeckende und reichliche Mahlzeit—die erste seit Wochen!

Es mundete ihm so gut, daß er noch eine weitere Packung aktivierte und deren Inhalt ebenfalls zu sich nahm. Danach fühlte er sich besser.

Um Pepe zu versorgen, packte Joseph einige Konserven in eine Tragetüte und nahm sie mit. Doch er verließ Swamp_City noch nicht, sondern machte sich auf die Suche nach seinen Bewohnern. Irgendwo mußten sie ja sein, falls sie nicht vor den Invasoren in die Sümpfe geflüchtet waren.

Schon nach wenigen Schritten erreichte er eine Straße, an der es eine Reihe von Geschäften gab. Hier konnte man Lebensnotwendiges kaufen. Roboter standen bereit, um die erstandenen Waren zu den Häusern zu tragen. Niemand nahm ihre Dienste in Anspruch.

Niemand?

Joseph Broussard jr. winkte einen der Roboter zu sich heran.

“Hör mal zu, Kleiner”, sagte er und hielt ihm die Tüte hin. “Du kannst das für mich tragen. Ist es dir erlaubt, Swamp_City zu verlassen?”

“Ich darf nur bis zum Stadtrand gehen.”

“Auch gut.”

Joseph war froh, daß er die Last nicht länger tragen mußte. Selbst so ein paar Nahrungsmittel konnten schwer werden, wenn man wochenlang nichts Vernünftiges zu sich genommen und sich zudem unter größten Schwierigkeiten durch die Sümpfe gekämpft hatte.

Wer wußte schon, wie anstrengend so ein Marsch war? Die Bewohner von Swamp_City kannten so etwas nicht. Sie legten alle möglichen Strecken bequem in ihren Antigravmaschinen zurück.

Joseph schlenderte an den Geschäften entlang, widerstand aber der Versuchung, sie zu betreten, um sich zu bedienen. Er war kein Plünderer; wenn sein Verstand auch gelitten hatte, sein Charakter hatte sich nicht verändert.

Vom Ende der Straße war es nicht weit bis zu einigen Prachtbauten, die ihm bei seinem ersten Besuch bereits aufgefallen waren.

Ob die Menschen der Stadt sich dorthin zurückgezogen hatten?

Er ließ seine Blicke über die spiegelnden Fassaden gleiten, entdeckte hinter den zahlreichen Fenstern jedoch nichts, was auf die Anwesenheit eines menschlichen Wesens hingewiesen hätte.

Wo waren die Gazkar und die Neezer? Wo waren die Invasoren? Verbargen sie sich irgendwo und beobachteten ihn?

Mit einem Gefühl des Unbehagens blieb Joseph stehen. Seine Blicke fielen auf den Roboter, der seine Vorräte trug.

“He, kannst du mir nicht verraten, wo sie alle sind?” fragte er. “Oder kannst du nicht reden?”

Die Maschine antwortete nicht. Sie gehörte offenbar in die Kategorie der ausgemusterten und einfachen Automaten, von denen keine hohe Leistung erwartet wurde.

Plötzlich bemerkte Joseph eine Bewegung zwischen den Gebäuden. Er reagierte augenblicklich, warf sich auf den Boden und kroch in die Deckung eines umgestürzten Baumes. Durch einen Spalt im Holz blickte er zu einem vierstöckigen Holzhaus hinüber.

Er hatte sich nicht geirrt. Dort drüben erschien ein Gazka mit einem rothaarigen, bärtigen Mann, dessen Hände auf den Rücken gefesselt waren. Das käferartige Wesen trieb seinen Gefangenen vor sich her und stieß ihm in kurzen Abständen seine Klaue in den Rücken, um ihn zu größerer Eile anzuapornen.

Der Rothaarige gehorchte jedoch nur unwillig. Sein Gesicht war bleich und von Schmerzen gezeichnet, und er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

Er torkelte, als sei er betrunken. Doch das war er nicht. Joseph war sich klar darüber, daß er unter dem TangleScan litt, den er selbst aufgrund des ihm eingepflanzten Chips nicht spürte.

Als die beiden hinter einem der Häuser verschwunden waren, verließ Joseph seine Deckung und schlich hinter ihnen her. Der Roboter mit der Nahrung folgte ihm.

*

Die animalischen Gedanken kamen allmählich näher, und sie wurden immer intensiver. Sie waren von einer solchen Gier erfüllt und von solcher Feindseligkeit, daß Gucky sich verzweifelt gegen sie wehrte.

Er wollte sie nicht in dieser Deutlichkeit empfangen!

Doch er konnte sich nicht gegen sie abschirmen. Während er die Herrschaft über seinen Körper vollkommen verloren hatte und wie paralysiert war, arbeiteten seine parapsychischen Sinne mit leichten Einschränkungen weiter.

Bedauerlicherweise gelang es ihm nicht, seine Para_Kräfte so zu steuern, wie er es wollte. Er hatte versucht zu teleportieren, weil er fürchtete, sich an einer Stelle zu befinden, an welcher der Tangle_Scan—aus welchen Gründen auch immer—besonders intensiv wirkte. Es war ihm nicht gelungen.

Danach hatte er sich bemüht, seine Position mit Hilfe der Telekinese zu verändern; auch dabei war er gescheitert.

Dafür empfing er die Gedanken und Empfindungen eines Wesens, das langsam aus der Tiefe heraufkam und das unersättlich zu sein schien. Es war ein Raubtier, das von einem schier unstillbaren Appetit geplagt wurde, das sonst stets in Höhlen weit unter der Oberfläche des Planeten lebte und das es so gut wie nie nach oben zog.

Selbst dieses Geschöpf wurde von dem Tangle_Scan erfaßt und verändert. Die rätselhafte Strahlung hatte es zu einem gierigen Monster werden lassen.

Gucky spürte, wie sich dieses Wesen anschlich. Es hatte Witterung aufgenommen.

Er mußte Icho Tolot warnen.

Der Ilt versuchte, sich zu konzentrieren, und mit telekinetischen Mitteln eine Botschaft für den Freund auf den Boden zu schreiben. Doch es gelang ihm noch nicht einmal, einen Stock aufzunehmen geschweige denn, damit Buchstaben in den Sand zu ritzen.

Icho Tolot kam schnaufend heran und ließ sich neben ihm auf die Knie sinken. Geradezu zärtlich legte ihm der Koloß zwei seiner vier Hände auf die Brust.

“Was ist mit dir?” fragte der Haluter bekümmert. “Du hast die Augen auf, aber du bewegst dich nicht.

Ich fühle dein Herz schlagen, also lebst du. Warum stehst du nicht auf?"

– *Ich kann nicht!* wollte der Mausbiber ihm zuschreien, aber er konnte seine Lippen nicht bewegen und seine Gedanken nicht übermitteln.

Du mußt aufpassen! wollte er ihm zurufen. *Etwas Großes, Gefährliches kommt auf dich zu. Es taucht aus der Tiefe herauf und wird dich angreifen!*

Er konnte seine Gedanken nicht aussprechen, und der Haluter erfaßte nicht, daß er ihn warnen wollte.

Icho Tolot hob den Freund auf und trug ihn zu einem Baum, wo er aus Luftwurzeln ein Nest zusammenflicht. Er legte den Mausbiber hinein und zog nun einige weitere Luftwurzeln in das Flechtwerk, bis sich ein Gitter gebildet hatte, das den Ilt schützte.

“Ich bleibe in der Nähe”, versprach der Haluter. “Auf dem Weg zu dir habe ich den Abdruck eines menschlichen Fußes gesehen. Vor nicht allzulanger Zeit ist jemand in der Nähe gewesen. Ich muß ihn suchen und mit ihm reden.”

Nein! Du darfst mich nicht allein lassen! Ich kann mich nicht wehren, wenn die Bestie angreift. Ich kann nicht mehr flüchten!

“Du siehst besorgt aus, mein Kleiner”, sagte Icho Tolot. “Aber du brauchst dir keine Gedanken zu machen. Ich bleibe ja in der Nähe.”

Gucky nahm alle Kräfte zusammen. Er wollte, er mußte den Freund warnen!

Vergeblich.

Icho Tolot wandte sich ab und stampfte davon. Unter seinem Gewicht schwankte der Boden; diese Bewegung pflanzte sich bis in die Bäume hinein fort. Selbst der Mausbiber in seinem Nest spürte sie.

Der Haluter entfernte sich etwa fünfzig Meter von dem Ilt. Dann blieb er stehen und blickte auf den Boden, wo sich deutlich die Spur eines Menschen abzeichnete, der Stiefel getragen hatte.

Er mußte diesen Menschen finden. Von ihm konnte er Informationen über das Geschehen auf Lafayette erhalten.

Nach dem überstandenen Kampf war der Zwang zur Drangwäsche etwas abgemildert, doch Icho Tolot war sich klar darüber, daß dieser Zustand nicht lange anhalten würde. Nach, wie vor hatten sich viel zuviel Energien in seinem Körper aufgebaut, weitaus mehr, als er benötigte. Selbst wenn er gewollt hätte, wäre nicht zu verhindern gewesen, daß sie durch äußerliche Aktivitäten bis auf ein Normalmaß reduziert wurden.

Er mußte den Menschen aufgespürt haben, bevor der nächste Schub der Drangwäsche kam!

Er folgte der Spur und entdeckte bald darauf eine menschliche Gestalt, die auf der Kuppe eines etwa fünfzig Meter hohen Hügels saß. Überzeugt davon, daß der andere sich über sein Erscheinen freuen würde, wollte er sich bemerkbar machen.

Als er hinter einem Baum hervortrat und die Arme hob, um zu winken, kamen plötzlich zwei Lafayette_Kolonisten auf einem primitiven Floß aus dem Dickicht. Sie waren in großer Eile. Mit langen Stangen stießen sie sich vom morastigen Grund ab.

Obwohl sie beinahe zweihundert Meter von ihm entfernt waren, erkannte Icho Tolot, daß die beiden Männer bereits lange von jeglicher Zivilisation abgeschnitten gewesen waren. Sie sahen erschöpft und halb verhungert aus, und ihre Kleidung hing in Fetzen an ihnen.

Bevor er Kontakt mit ihnen aufnehmen konnte, glitt eines der flunderförmigen Beiboote der Igelraumer über die Gipfel der Bäume hinweg. Es stürzte sich in die Tiefe, und ein Energiestrahл schoß ohne Vorwarnung aus seinem Bug. Er traf das Floß, zerstörte es und tötete die beiden Männer.

Icho Tolot reagierte im Bruchteil einer Sekunde.

Der vollkommen überflüssige Tod der beiden Siedler brachte sein Blut in Wallung und ließ ihn nahezu blind vor Zorn und Empörung werden. Der Zwang zur Drangwäsche brach sich freie Bahn!

Der Haluter ließ sich auf die Laufarme fallen und raste durch das Gewirr der Luftwurzeln, die unter nahezu allen Bäumen eine Art Schirm bildeten. Das Beiboot flog in etwa fünf Metern Höhe auf ihn zu; noch aber hatte die Besatzung ihn nicht entdeckt.

Als Tolot etwa zehn Meter von der Maschine entfernt war, nahm er einen kurzen Anlauf und schnellte

sich vom Boden ab. Wie eine Feder schoß er in die Höhe, und es gelang ihm, eine Leitschiene am Beiboot zu packen.

Unter der unerwartet auftretenden Last neigte sich die Maschine für einen kurzen Moment zur Seite. Ichto Tolot nutzte ihn, um sich mit einem Schwung bis an die Mannschleuse heranzuarbeiten. Mit einem wuchtigen Schlag seiner Faust zertrümmerte er das Schott und riß die Reste heraus. Dabei war der Haluter so schnell, daß die Besatzung erst jetzt merkte, was geschah.

Die Schleuse war zu eng für den dunkelhäutigen Koloß. Deshalb setzte er seine vier Hände und seine Füße kurzerhand an den Rahmen und wuchtete ihn heraus. Achtlos schleuderte er ihn zur Seite, um ihn in den Sumpf fallen zu lassen.

Endlich reagierte die Besatzung. Der Pilot lenkte das Beiboot in steil ansteigender Kurve in den Himmel hinauf. Doch damit konnte erden ungebetenen Gast natürlich nicht loswerden. .

Ichto Tolot war entschlossen, in die Maschine einzudringen, und er schuf sich seinen Weg. In schneller Folge wirbelten die Trümmerstücke davon, und eine immer größere Lücke tat sich an der Seite des Beibootes auf.

Ein käferartiges Wesen eilte mit angeschlagener Waffe herbei, doch er kam nicht zum Schuß. Nun hielt der Haluter lebenswichtige Kabelverbindungen von der Zentrale zum Triebwerk in den Händen.

“Mörder!” brüllte er zornig und trennte die Lebensader der Maschine durch.

Im gleichen Moment setzte das Triebwerk aus, und das Beiboot stürzte in die Tiefe.

Der Krieger konnte sich nicht mehr halten und verschwand irgendwo in den Tiefen der Gänge.

Ichto Tolot blickte nach unten. Er sah, daß sie mittlerweile eine Höhe von etwa anderthalb Kilometern erreicht hatten. Doch nun ging es in hohem Tempo nach unten. Da er überzeugt war, daß die Invasoren sich nicht mehr retten konnten, schnellte er sich vom Beiboot weg.

Rasend schnell kam der mit lichtem Wald überzogene Sumpf auf ihn zu. Eine kurze Berechnung ergab, daß er zwischen einigen Bäumen aufkommen würde, wo das Wasser nur einige Zentimeter über dem Morast stand. Der Gleiter, der nun von mehreren kleinen Explosionen erschüttert wurde, würde auf festem Boden aufschlagen und zerschellen.

Gelassen nutzte der Haluter seine besonderen Fähigkeiten.

Mit einem Gedankenbefehl wandelte er die Zellstruktur seines Körpers um. Dabei wurde der gesamte molekulare Aufbau so umgeformt, daß aus einem Wesen aus Fleisch und Blut ein Gebilde von ungeheurer Härte und Dichte wurde. Tolot glich nun eher einem Geschoß so fest und widerstandsfähig wie Terkonitstahl als einem Lebewesen.

In dieser Form stürzte er in den Sumpf. Während er in der Tiefe verschwand, spritzten Wasser und Morast wie nach einer Explosion hoch auf, und ein donnerndes Krachen ließ den einsamen Pepe auf dem Hügel aufspringen.

Ichto Tolot durchschlug die Oberfläche und bohrte sich in wenigen Sekunden etwa 120 Meter weit in den weichen Untergrund, ohne sich zu verletzen oder in irgendeiner Weise beeinträchtigt zu werden.

Etwa hundert Meter von seiner Einschlagstelle entfernt prallte das Wrack des Beibootes auf. Keiner der Invasoren, die noch an Bord waren, überlebte den Absturz.

Ichto Tolot wühlte sich ohne besondere Eile nach oben und wandelte seine Molekularstruktur erst wieder in die Normalform, als er den Sumpf verlassen und festen Boden erreicht hatte.

Er schüttelte sich, um sich von dem Schmutz zu befreien, und kehrte eilends zu Gucky zurück, der noch immer in seinem “Nest” lag, sich mittlerweile aber wieder bewegen konnte. Während er weiteren Schlamm von sich abwischte, berichtete er dem Ilt von seiner Begegnung mit den Kriegern und dem Beiboot.

“Als ich dort oben war, konnte ich eine Stadt sehen”, sagte er. “Es muß Swamp_City sein. Wir sind ganz in der Nähe dieser Siedlung. Aus der Höhe konnte ich nicht viel erkennen, aber mir ist aufgefallen, daß kein einziger Siedler zwischen den Häusern auszumachen war. Die Stadt sieht aus, als sei sie verlassen worden. Auf dem Raumhafen stehen massenhaft Beiboote, aber auch dort rührt sich nichts.”

Gucky wackelte schwach mit dem Kopf. Er konnte nicht antworten und dem Freund sagen, daß er mit

seinen telepathischen Sinnen ganz andere Eindrücke gewonnen hatte. Er hob die Hand und zeigte auf den Sumpf, um den Haluter auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die von dort drohten; Icho Tolot verstand ihn nicht.

Er erkannte nicht, daß der Mausbiber Höllenqualen litt und Panik in ihm aufkam. Er ahnte nicht, daß der Ilt mit seinen parapsychischen Sinnen erfaßte, was sich ihnen näherte.

Unter dem Einfluß des Tangle_Scan verschärften sich die Eindrücke für Gucky noch. Es gelang ihm nicht, das Geschehen richtig zu beurteilen und einzuordnen, und er fürchtete, den Verstand zu verlieren.

“Ich denke, daß die beiden Kolonisten mit ihrem Floß nach Swamp_City fahren wollten, weil sie sich dort Hilfe erhofften. Doch die Invasoren haben es nicht dazu kommen lassen. Sie haben sie umgebracht. Einfach so. Ohne Notwendigkeit. Was hätten diese beiden unbewaffneten Männer schon gegen sie ausrichten können? Gar nichts.”

Gucky verdrehte die Augen. Icho Tolot schien blind und taub zu sein. Wieso entging ihm, welche Qualen er litt, und daß er ihm etwas mitteilen wollte? So etwas mußte er als Freund doch spüren! Unter Aufwand aller Energien brachte er ein paar unartikulierte Laute über die Lippen.

Das Unheil rückte näher. Der Ilt empfand es wie einen körperlichen Druck, der zunehmend stärker wurde und ihm kaum noch Raum zum Atmen ließ.

Warum merkte Icho Tolot denn nicht, wie es um ihn stand? War er unter dem Einfluß seiner Drangwäsche von Blindheit geschlagen?

6.

Joseph Broussard jr. fuhr erschrocken zusammen, als plötzlich überall in seiner Umgebung Gazkar_Krieger erschienen. Eiförmige, etwa drei Meter hohe Gefährte der Neezer starteten am Raumhafen und überflogen die Gebäude der Stadt.

“In Deckung!” rief er dem Roboter zu und zerrte ihn zu sich heran. “Weiß der Teufel, was hier los ist. Die Ruhepause ist jedenfalls vorbei. Ich dachte schon, daß Swamp_City geräumt worden ist, aber ich scheine mich geirrt zu haben.”

Er blickte den Roboter stirnrunzelnd an.

“He, du könntest dich auch mal dazu äußern!” forderte er ihn auf.

“Ich kann nur bis zum Stadtrand gehen”, sagte die Maschine.

“Ja, ja, das hast du mir schon einmal erzählt. Hast du sonst nichts drauf?”

Der Beausoleil stöhnte gequält. Der Roboter war offenbar zu nichts weiter nütze als sein Gepäck zu tragen. Doch auch das war eine willkommene Entlastung für ihn.

Zusammen mit der Maschine zog er sich in eines der Gebäude zurück, um aus sicherer Deckung zu beobachten. In der Stadt erwachte nun das Leben, so daß es von Minute zu Minute schwerer für ihn wurde, sich unbemerkt in Swamp_City zu bewegen.

Ungefährdet war Joseph nur, solange er im Haus blieb. Doch das hatte er nicht vor. Er trug die Verantwortung für Pepe und mußte sich um den Jungen kümmern, und er wollte wissen, was gespielt wurde. Beiden Aufgaben konnte er nicht gerecht werden, wenn er das Versteck nicht verließ.

Er wartete etwa eine halbe Stunde ab, dann befahl er dem Roboter, sich nicht von der Stelle zu rühren.

“Du wartest hier auf mich. Ich komme später zurück und hole mir die Tüte. Hast du verstanden?” Er wartete gar nicht erst eine Erwiderung ab, sondern stahl sich aus dem Haus, wobei er sorgfältig nach allen Seiten sicherte.

Die Szene, die sich ihm in der Stadt bot, wechselte erstaunlich schnell. Minutenlang wimmelte es geradezu von Gazkar_Kriegern und den Neezer_Fluggeräten, und gleich darauf wurde es still, und Swamp_City wirkte wie ausgestorben.

Vergeblich versuchte Joseph ein System dahinter zu entdecken. Er fand weder heraus, warum zeitweilig

hektisches Treiben herrschte, noch weshalb sich gleich darauf Totenstille einstellte.

Um einen besseren Überblick zu haben, betrat er eines der höchsten Holzhäuser der Stadt und stieg über Treppen bis in den fünften Stock hinauf. Von einem Dachfenster aus erkannte er, daß er sich getäuscht hatte. Der häufige Wechsel zwischen Hektik und Stille kam zufällig zustande und hatte lediglich mit Verlagerungen zu tun; denn während es in einem Teil der Stadt ruhig war, ging es in anderen Teilen um so lebhafter zu.

Unter diesen Umständen hatte er nur sehr geringe Chancen, nicht entdeckt zu werden, und er beschloß, zu Pepe zurückzukehren. Er hatte nichts Bedeutendes erfahren, doch er hatte immerhin einige Nahrungsmittel besorgt. Das mußte genügen.

Als Joseph die Treppe schon wieder hinuntergehen wollte, fiel sein Blick auf eines der größten Geschäftsgebäude von Swamp_City. Es war von Hunderten von Gazkar umstellt.

Auf dem Dach des Bauwerks befanden sich einige Projektoren; die vormals wohl das Firmen_Logo und WerbeHolos aufgebaut haben mochten, ihre Tätigkeit mittlerweile jedoch eingestellt hatten. Ihre Anwesenheit deutete lediglich darauf hin, daß in dem Gebäude einmal eine große und einflußreiche Firma tätig gewesen war. In einem Winkel des Daches lagen die Reste eines Antigravgleiters. An seiner Tür war das Firmen_Logo angebracht, das so wohl auch von den Projektoren aufgebaut worden war.

Es waren drei ineinander verschlungene Dreiecke.

Weshalb hatten sich um das Gebäude herum so viele Gazkar versammelt? Was bewachten sie? Verbarg sich im Inneren des Bauwerks eine Gefahr, deren Ausbruch es zu verhindern galt? Oder versteckten die Invasoren dort etwas, was ihnen außerordentlich wichtig war und das so wertvoll für sie war, daß es unter allen Umständen gesichert und verteidigt werden mußte?

Die Neugier Josephs war geweckt.

Er blickte zum Fenster hinaus und stellte fest, daß sich zur Zeit zu viele Gazkar in der Nähe aufhielten, so daß er das Haus nicht verlassen konnte. Eines der flunderförmigen Beiboote landete keine fünfzig Meter entfernt, und einige der Käferwesen stiegen aus. Sie öffneten eine Klappe am Heck der Maschine.

Joseph begriff. Es gab Schwierigkeiten mit dem Antrieb, und sie mußten etwas reparieren. Viel Zeit konnte vergehen, bis er das Haus wieder verlassen konnte. Er beschloß, in Ruhe abzuwarten, bis sie wieder gestartet waren.

Er hatte Durst, und er sah sich in den Räumen nach etwas Trinkbarem um, fand jedoch nichts. Über eine steile Treppe stieg er in einen Keller hinab, der von leuchtenden Platten an der Decke erhellt wurde.

In einem Vorratsschrank gab es alles, was seinen Durst stillen konnte. Er war versucht, nach einem Bier zu greifen, verzichtete jedoch darauf, weil er fürchtete, daß er den darin enthaltenen Alkohol jetzt nicht vertrug.

“Das heben wir uns für später auf”, nahm er sich vor, “wenn ich es mir leisten kann, ein wenig leichtsinnig zu werden.”

Er entschied sich für ein Mineralwasser, trank eine Flasche zur Hälfte aus und sah sich dann im Keller um. Eine Stahltür war mit einem FirmenLogo versehen—drei ineinander verschlungene Dreiecke.

Joseph war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, in diesem weit von dem Geschäftsgebäude entfernten Haus auf ein solches Logo zu stoßen. Doch er machte sich keine Gedanken darüber. Vielleicht hatte ein Mitarbeiter der Firma hier gewohnt und das Zeichen aus Anhänglichkeit zu seinem Arbeitgeber angebracht.

Als er sich bereits entschlossen hatte, wieder nach oben zu gehen, schnippte er beiläufig mit den Fingern gegen den Türöffner, und die Stahltür glitt zur Seite. Sie gab den Blick in einen langen Gang frei. Auch er wurde durch leuchtende Deckenplatten erhellt.

Joseph stutzte.

Was konnte so ein Gang zu bedeuten haben?

Auf der einen Seite wollte er unbedingt wissen, wohin der Gang führte, auf der anderen Seite fürchtete er, daß sich die Tür hinter ihm schließen könnte. Er könnte in eine Falle geraten, aus der es kein Entkommen mehr gab. Um sich den Rückweg zu sichern, schob er einen Container in die Türöffnung. Somit sorgte er dafür, daß sie offenblieb. Dann nahm er sich eine weitere Flasche Wasser und folgte dem Gang.

Nach etwa hundert Metern kam er an eine Tür, die ebenfalls mit dem bekannten Firmen_Logo versehen

war. Als er an sie herantrat, glitt sie zur Seite. Dahinter öffneten sich zwei weitere Gänge, von denen der eine zu einem mit Maschinen und versandfertigen Containern gefüllten Raum führte, während der andere in einem Keller endete, der dem sehr stark ähnelte, von dem Joseph gekommen war. Auch hier gab es verschiedene Kühlschränke, die mit Getränken und Nahrungsmitteln vollgepackt waren. Eine Treppe führte nach oben.

Joseph stieg die ersten Stufen hinauf, blieb dann zögernd stehen. Horchte. Es war still im Haus.

Am oberen Ende der Treppe lockte eine nur zur Hälfte geschlossene Tür. Er näherte sich ihr vorsichtig.

War außer ihm noch jemand im Haus?

Nachdem er minutenlang lauschend an der Tür ausgeharrt hatte, schob er sich vorsichtig durch die Öffnung und betrat den Vorraum zu einem kleinen Büro, in dem zahlreiche Papiere über den Boden verstreut lagen. Das Zimmer machte den Eindruck, als sei es unter großer Hast verlassen worden.

Durch ein schmales Fenster konnte er das Gebäude sehen, das von den Gazkar_Kriegern in so auffälliger Weise bewacht wurde. Es war höchstens zehn Meter von ihm entfernt. Hinter den spiegelnden Fenstern der Fassade waren mit einiger Mühe zahllose Menschen zu erkennen.

Ein leises Rascheln von Papier ließ ihn herumfahren.

Erschrocken blickte er auf eine junge, blonde Frau, die neben einem Schrank auf dem Boden kauerte, die Beine bis an das Kinn hochgezogen hatte und die Unterschenkel mit beiden Armen umklammerte. Ihre Augen waren auf unnatürliche Weise geweitet, und sie zitterte am ganzen Körper.

*

Die Angst um den Freund verlieh Gucky geradezu übernatürliche Kräfte. Für Bruchteile von Sekunden gelang es ihm, sich aus dem unheilvollen Einfluß des Tangle_Scans zu befreien. Er fuhr so heftig hoch, daß er mit dem Kopf gegen die Brust des Haluters stieß.

“Paß auf!” schrie er. “Gefahr!”

Dann fiel er wieder auf den Rücken zurück und klammerte sich an die Luftwurzeln.

“Mach dir keine Sorgen, Kleiner”, sagte Icho Tolot. “Du bist vollkommen sicher. Ich passe auf dich auf.”

Er kam nicht auf den Gedanken, daß die Warnung ihm gegolten hatte, konnte er sich doch nicht vorstellen, daß einem Wesen wie ihm eine echte Gefahr drohte. Er glaubte vielmehr, daß der Mausbiber um seine eigene Sicherheit bangte.

Gucky erfaßte es, begriff, wie hilflos er war. Nun fürchtete er mehr noch als zuvor, den Verstand zu verlieren. Zudem quälten ihn Kopfschmerzen.

Was konnte er tun, um Icho Tolot vor dem sicher erscheinenden Ende zu bewahren?

Während der Ilt noch darüber nachdachte, schien der Sumpf neben ihm zu explodieren.

Herumfahrend sah Icho Tolot ein gewaltiges Wesen, das ihn zuerst an einen Saurier denken ließ. Doch schon im nächsten erkannte er, daß sich das monströse Geschöpf aus der Tiefe nicht so einfach einordnen ließ.

Instinktiv verwandelte der Haluter seine molekulare Struktur um. Von einer Sekunde zur anderen wurde er zu einem Wesen, das härter und widerstandsfähiger war als Terkonit, eine strukturverdichtete Stahl_PlastikLegierung, die von den Terranern für den Raumschiffsbau entwickelt worden war und über Jahrhunderte hinweg als das ultimative Material für alle Einsätze gegolten hatte, in denen es zu höchsten Belastungen kam.

Der flache Kopf des Steinfressers schoß so schnell auf Icho Tolot zu, daß dieser nicht mehr ausweichen konnte. Plötzlich sah er seinen Kopf von wild zupackenden Zähnen umschlossen, und obwohl er seine Zellstruktur umgewandelt hatte, spürte er den enormen Druck.

Entsetzt meinte er fühlen zu können, daß die Zähne sogar in ihn eindrangten.

Der Haluter brüllte auf und versuchte, sich mit einigen Faustschlägen zu befreien. Doch das gelang ihm nicht. Die Zähne hielten ihn fest, und er verlor den Boden unter den Füßen, fühlte sich hochgerissen und in die Luft geschleudert.

Sich mehrfach überschlagend, stieg er bis in eine Höhe von nahezu zwanzig Metern auf. Unter sich sah er seinen Gegner, der mit einem Großteil seines Körpers im Schlamm steckte. Der flache, mit dornartigen Fortsätzen übersäte Kopf saß auf einem eiförmigen Hals, der mit einer Reihe von tentakelartigen Auswüchsen versehen und mit schimmernden Panzerplatten geschützt war.

Wieder stürzte Icho Tolot aus der Höhe herab. Dieses Mal aber wartete ein weit geöffneter Rachen mit einer Unzahl langer, scharfer Zähne auf ihn. Er konnte nichts tun, um dem auf ihn lauenden Schlund zu entgehen. Obwohl er um sich schlug und sein Gewicht verlagerte, um seine Fallrichtung zu ändern, landete der Haluter in der riesigen Falle, und bevor er recht erfaßte, wie ihm geschah, verschluckte ihn der Steinfresser.

Icho Tolot überwand seine Verblüffung schnell. Derartiges war ihm noch nie widerfahren, doch kam ihm eine solche Entwicklung des Kampfes im Rahmen der Drangwäsche gerade recht.

Er brüllte wild auf, während er mit allen vier Fäusten und den beiden Füßen gegen die ihn umgebenden Schleimhäute kämpfte, die ihn gnadenlos in die Tiefe drückten. Schließlich fiel er in einen kochenden See aus konzentrierter Säure, die ihm und seiner säurefesten Ausrüstung jedoch nicht viel anhaben konnte.

Von absoluter Dunkelheit umgeben, versank er in der Säure, und zugleich spürte er, daß der Steinfresser sich bewegte, sich herumdrehte und mit dem Kopf voran in die Tiefe strebte.

Auch mit Hilfe seiner infrarotempfindlichen Augen konnte Icho Tolot nur wenig wahrnehmen. Immerhin strahlten die Magenwände des monströsen Wesens eine gewisse Wärme aus, so daß er die Richtung erkannte, in die er sich bewegen mußte.

Noch nie in seinem Leben hatte Icho Tolot schwimmen müssen. Aber er war ein hochintelligentes Wesen, das mit Hilfe seines Planhirns in Bruchteilen von Sekunden errechnete, wie er sich optimal bewegen mußte, um schnell voranzukommen.

Er öffnete seinen Mund und saugte eine große Menge der Säure ein, um ihre molekulare Struktur umzuwandeln und Sauerstoff daraus zu gewinnen.

Kaum hatte Tolot die Magenwand erreicht, als er sich daran festkrallte und sich mit aller Kraft zum Pfortner vorarbeitete, dem Muskel, der am vorderen Magenausgang saß.

Er stemmte seine Fäuste dagegen, und unter größten Anstrengungen gelang es ihm, ihn zu öffnen. Kaum aber versuchte er, sich hindurchzuzwängen, als ihm eine Steinlawine entgegenschloß und ihn in den Magen zurückschleuderte.

Zornig wiederholte der Haluter den Versuch. Wiederum kämpfte er sich zum Pfortner hin, war dieses Mal jedoch etwas vorsichtiger. Er war darauf gefaßt, erneut von hereinkommenden Steinen begrüßt zu werden.

Icho Tolot irrte sich.

Als er den Pfortner öffnete, trat genau das Gegenteil ein. Im Magen hatte sich mittlerweile ein Druck aufgebaut, der höher war als der Druck in der Speiseröhre. Ein ungeheurer Schwall Magensäure erfaßte ihn und trieb ihn hoch in die Speiseröhre. Als er langsamer wurde, stieß Icho Tolot seine gestreckten Finger in die ihn umgebende Haut und hielt sich fest. Er wußte, daß nun die Peristaltik einsetzte, um ihn mitsamt der Säure zurückzutreiben. Und sie kam mit ungeheurer Macht, so daß er bis an die Grenzen seiner Kräfte belastet wurde und sich kaum noch halten konnte.

Nach minutenlangem Kampf wurde es ruhig. Er nutzte die Gelegenheit, um sich nach oben zu kämpfen.

Wieder kamen die Schluckbewegungen, die sich bis tief in die Speiseröhre fortsetzten.

“Sei endlich still, du Scheusal!” brüllte der Haluter, obwohl er sehr wohl wußte, daß der Steinfresser ihn nicht hören konnte. “Oder willst du, daß ich mich quer durch deinen Hals nach außen durcharbeite? Dann bleibt von dir nicht viel übrig!”

Es war, als habe das Wesen ihn vernommen, denn für einige Minuten hielt es tatsächlich still. Während er so schnell wie möglich nach oben kroch, spürte Icho Tolot nur das Pulsieren des Blutes in den Adern des fremdartigen Geschöpfes.

Stunden schienen vergangen zu sein, bis er endlich die mächtigen Zähne vor sich sah. Sie waren kälter als ihre Umgebung, und mit seinen infrarotempfindlichen Augen nahm er sie wie Stalagmiten und Stalaktiten wahr.

Der Haluter war versucht, seine Fäuste in einen der Zähne zu schlagen und bis zum Nerv vorzudringen, um den Steinfresser zu peinigen und von sich abzulenken, doch dann wurde ihm wieder bewußt, daß sein riesiger Gegner auch nur tat, was ihm seine Instinkte befahlen.

Tolot zwängte sich an einem Zahn vorbei, drückte die Lippen auseinander und schlüpfte hindurch ins Freie.

Um sich nicht mühsam nach oben kämpfen zu müssen, pumpte er sich mit dem Schlamm und Morast voll, der ihn umgab, und wandelte ihn in seinem Magen in Luft um.

*

“Beruhige dich”, bat Joseph. Besänftigend hob er die Hände und trat langsam von der Frau zurück, um ihr das Gefühl der Bedrohung zu nehmen, unter dem sie offensichtlich litt. “Ich habe nicht vor, dir irgend etwas zu tun.”

Sie stammelte etwas, aber er verstand sie nicht.

Gegenüber der Tür ließ er sich auf den Boden sinken und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand.

“Du kannst jederzeit weglaufen, wenn du willst”, sagte er. “Ich werde dich nicht daran hindern, aber ich fände es ganz gut, wenn du mir erzählen würdest, was überhaupt los ist in Swamp_City”

Sie stand auf, ging dann zögernd und unsicher zur Tür hin, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Ihre Lippen bewegten sich, doch sie brachte keinen Laut hervor. Einige Male stützte sie sich an der Wand ab, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Sie stand in erheblichem Maße unter dem Einfluß des Tangle_Scan. Joseph wäre auch sehr verwundert gewesen, wenn es nicht so gewesen wäre.

“Ruhig”, ermahnte er sie. “Sei ganz ruhig! Ich möchte nur von dir wissen, was hier los ist.”

Sie schrie auf, als habe er sie angegriffen, fuhr herum und flüchtete aus dem Raum. Er sprang auf und folgte ihr, kam jedoch zu spät, um sie aufhalten zu können. Sie lief aus der Haustür hinaus auf den freien Raum zwischen den Gebäuden. An einigen Kriegern vorbei rannte sie zu dem Bürohaus hinüber und verschwand in der Eingangstür. Niemand hielt sie auf. Den Gazkar war offenbar recht, daß sie sich in das große Haus begab.

Joseph drückte sich neben einem Fenster an die Wand und blickte zu dem anderen Gebäude hinüber. Die gläserne Fassade spiegelte stark, so daß er geblendet wurde und nur schwer ausmachen konnte, was dahinter geschah. Doch Wolken zogen über den Himmel, und wenn sie das Licht der Sonne abschirmten, ließ die Spiegelung nach, so daß ihm einige Einblicke gewährt wurden.

Am liebsten hätte er das Haus sofort wieder verlassen, um sich durch den unterirdischen Gang abzusetzen. Doch die Neugier hielt ihn zurück.

. Würde die Frau ihn verraten?

Hinter den Fenstern des anderen Gebäudes sah er zahlreiche Männer, Frauen und Kinder. Die meisten von ihnen standen tatenlos in den Räumen, einige saßen auf dem Fußboden, einige gingen ziellos herum.

Dabei machten alle einen unruhigen, hektischen Eindruck. Sie wirkten seltsam aufgekratzt. Keiner von ihnen verharrte bewegungslos auf der Stelle. Niemand wirkte abgestumpft durch den Tangle_Scan, sondern alle schienen auf etwas zu warten, etwas herbeizusehnen. Die meisten drehten die Köpfe ständig hin und her, als fürchteten sie, jemand könnte eintreten, ohne daß sie ihn sogleich bemerkten.

Die Frau, die vor ihm geflüchtet war, betrat einen der Räume, doch niemand nahm von ihr Notiz. Sie blieb unschlüssig zwischen einigen anderen Frauen stehen, schüttelte dann den Kopf und ließ sich auf den Boden sinken. Dort kauerte sie sich zusammen, vergrub das Gesicht in den Händen und ließ es auf die angezogenen Knie sinken. Doch bot sie kein Bild der Ruhe, denn irgend etwas an ihr war ständig in Bewegung, seien es die Hände, die Füße oder der Kopf, den sie immer wieder mal hob, um sich suchend umzusehen.

Über die Räume verteilt hielten sich offenbar Hunderte von Menschen in dem Geschäftsgebäude auf. Sie schienen zusammengetrieben worden zu sein wie Vieh in seinem Gatter.

Joseph suchte Raum für Raum ab, um festzustellen, ob es Unterschiede gab. Ihm fiel auf, daß nirgendwo

innerhalb des Gebäudes Gazkar zu sehen waren. Die Käferwesen drängten sich draußen zusammen, und alle richteten ihre Aufmerksamkeit auf die eingeschlossenen Siedler.

Wenn an einer Stelle mal ein Gazka von außen hinzu kam und ein anderer sich dafür entfernte, dann tat dieser es, indem er rückwärts schritt und seine Blicke nicht von dem großen Gebäude löste. Joseph konnte nicht erkennen, ob diese Haltung von Bedeutung war, doch er schloß daraus, daß es hinter den Glasfassaden etwas gab, was besonders wichtig war.

Ging es womöglich um jenes schemenhaft erkennbare Wesen, das er wenig später im Inneren des Gebäudes entdeckte?

Es erinnerte ihn an einen schlanken, knorrigen Baum, der in den Räumen herumwandelte. Wo er erschien, wurde die Unruhe größer. Es war, als würden die Menschen durch ihn aufgescheucht, ohne daß deutlich wurde, ob sie vor ihm flüchteten oder Befehlen folgten und sich in eine bestimmte Richtung bewegten.

Ausgerechnet jetzt brach das Licht durch die Wolken, und die Glasfassade spiegelte stärker als zuvor. Joseph kniff die Augen zusammen und wechselte mehrere Male seine Position, um besser sehen zu können.

Hatte er es mit dem knorrigen, wandelnden Baumwesen mit einem der von Gemba erwähnten Alazar zu tun?

Gerade als es so aussah, als könnte er weitere Einzelheiten erkennen, näherten sich zwei Gazkar_Krieger dem Haus.

Erfuhr zurück. Sie hatten ihn offenbar entdeckt.

Da der Cajun keine Aussicht hatte, sich gegen die beiden zu behaupten, flüchtete er die Treppe hinunter in den Keller, betrat den Gang und verriegelte die Tür hinter sich. Dann rannte er zu dem Haus hinüber, von dem er gekommen war. Als er das Ende des Ganges erreichte, blieb er stehen und horchte.

Es war still hinter ihm. Die Gazkar hatten offensichtlich nicht entdeckt, auf welchem Wege er sich entfernt hatte.

Er verließ den Gang, sicherte die Tür, nahm dem Roboter die Tüte mit den Nahrungsmitteln ab und stahl sich davon. Unbemerkt erreichte Joseph den Stadtrand, und dann tauchte er in das Sumpfgebiet ein, um so rasch wie möglich zu Pepe zurückzukehren.

7.

Wie eine Luftblase im Wasser stieg Icho Tolot im Morast nach oben. Er war darauf vorbereitet, von dem Steinfresser angegriffen zu werden, doch nichts geschah. Ungehindert erreichte er die Oberfläche des Sumpfes und schoß einige Meter weit darüber hinaus.

Während er noch zurückfiel, wandelte er die Luft in seinem Magen in Sauerstoff und Energie um, die er seinen Zellen direkt zuführte. Frisch und strotzend vor Kraft wühlte er sich bis zu einem Baum hin, wo er festen Boden erreichte.

Der Haluter blickte an sich hinab und stellte fest, daß er mit Schmutz, Schleim, Algen und winzigen Lebewesen bedeckt war. Darum kehrte er in den Sumpf zurück und suchte eine Stelle, an der das Wasser etwas tiefer war, so daß er sich waschen konnte. Danach machte er sich auf den Weg zu Gucky.

Der Ilt, kauerte mit geweiteten Augen in seinem Nest.

“Ich dachte schon, du kommst nie zurück”, begrüßte er ihn.

“Es geht dir besser”, stellte Icho Tolot erleichtert fest.

“Besser?” stöhnte der Mausbiber und drückte sich die Handflächen gegen den Kopf. “In meinem Kopf hat gerade ein Big_Bang stattgefunden.”

Der Haluter befreite ihn aus dem Geflecht und setzte ihn auf den Boden. Gucky versuchte, sich aufzurichten, doch es gelang ihm nicht. Der Mausbiber konnte das Gleichgewicht nicht halten, sondern kippte immer wieder zur Seite weg, bis er die Bemühungen schließlich aufgab und sich auf den Boden legte.

“Mir ist schwindelig”, klagte er.

Sein riesiger Freund hob mahrend eine Hand.

“Warte mal”, sagte er leise. “Ich habe vorhin jemanden gesehen. Dort hinten auf einem Hügel.”

Er legte einen Arm vorsichtig um den Ilt und hob ihn hoch, um ihn zu tragen. Derartige Hilfen ließ der Mausbiber sich sonst nicht so gern gefallen; jetzt aber war er froh darüber, weil er nicht in der Lage war, sich allein auf den Beinen zu halten.

Sie waren noch keine hundert Meter weit gekommen, als sie sich plötzlich Joseph Broussard jr. gegenüber sahen. Erschrocken fuhr der Beausoleil vor ihnen zurück, doch dann beruhigte er sich.

Icho Tolot und Gucky waren keine Unbekannten für ihn, denn er kannte die beiden von der BASIS her. Überraschend aber war für ihn, daß er ihnen auf Lafayette begegnete.

“Ich glaube, jetzt spinne ich”, sagte er und fuhr sich mit den Händen über die Augen. “Oder ist es wirklich wahr?”

Mit wenigen Worten war die Situation geklärt. Joseph führte den Haluter und den Ilt zu Pepe, der noch immer mit dem gefangenen Gazka auf dem Hügel wartete.

“Was ist mit ihm los?” fragte der Beausoleil den Ilt und deutete auf das insektoide Wesen. “Lebt er noch, oder ist er wirklich tot?”

Doch der Mausbiber war nicht in der Lage, ihm zu antworten. Hilflos kauerte er auf dem Boden, hielt sich den schmerzenden Kopf mit beiden Händen, phantasierte und redete wirr durcheinander. Erlegte kein Verhalten an den Tag, welches dem der Menschen in dem großen Gebäude von Swamp_City vergleichbar war. Er wirkte nicht so aufgekratzt und hektisch wie sie.

Icho Tolot wollte Joseph und Pepe erklären, weshalb der Mausbiber in diesem Zustand war, doch das war nicht nötig. Die beiden wußten sehr wohl, welchen Einfluß der Tangle_Scan auf die Lebewesen des Planeten hatte.

Joseph berichtete nicht nur von ihrem Ausbruch aus dem Gefangenenlager und dem wochenlangen Marsch durch die Wildnis des Planeten, sondern auch von seinem Vorstoß nach Swamp_City und den Zuständen dort. Er erzählte vor allem, daß alle Bewohner der Stadt gefangen waren. Josephs Bericht war oft umständlich oder verworren, aber Tolot verstand ihn.

Gucky stöhnte gequält auf, wackelte mit dem Kopf und stand auf, um unruhig hin und her zu gehen. Icho Tolot beobachtete ihn kurz, maß seinem veränderten Verhalten jedoch kein besonderes Gewicht bei und wandte sich wieder Joseph Broussard jr. zu. Er bat ihn um weitere Informationen über die Gazkar und die Neezer.

“Eigentlich habe ich alles erzählt”, sagte der Beausoleil. “Bleibt nur noch zu erwähnen, daß alle Gazkar von Duftbahnen geleitet werden. Die Bahnen werden von den Neezer gesprüht.”

Gucky drehte sich wie ein Kreisel, setzte sich danach auf den Boden und gestikulierte heftig. Seine Augen weiteten sich, und sein Kopf ruckte fortwährend von einer Seite zur anderen, so als habe er schnell bewegliche Ziele in ihrer Nähe entdeckt.

“Was ist los mit dir, Kleiner?” fragte Icho Tolot besorgt. “Was ist anders als vorher?”

“Er ist plötzlich so hektisch”, erkannte Joseph.

Er fühlte sich an die Menschen in dem riesigen Gebäude von Swamp_City erinnert.

Ein Ruck schien durch den Ilt zu gehen. Er blieb stehen, und nun schien er Icho Tolot, Joseph und Pepe zum erstenmal bewußt wahrzunehmen. Er blickte sie der Reihe nach an, als sei er noch benommen vom tiefen Schlaf und müsse sich erst darüber klarwerden, mit wem er es zu tun hatte und wo er sich befand.

Als der Haluter ihn schon fragen wollte, was geschehen war, rannte Gucky mit einemmal wie aufgezogen im Kreis herum und verkündete stotternd und stammelnd, daß er *dem Ruf folgen* müsse.

“He, he!” rief Icho Tolot. “Von was für einem Ruf faselst du da?”

“Kannst du dich ein wenig genauer ausdrücken?” bat Joseph Broussard jr. “Ich verstehe kein Wort.”

“Ja, ja, ich muß dem Ruf folgen”, wiederholte der Mausbiber. Sicherlich wäre er weiter im Kreis herumgerannt, wenn Icho Tolot ihn nicht festgehalten hätte. “Ich muß mich in den Kreis der Probanden eingliedern.”

Er riß sich los und ließ sich kurzerhand zu Boden fallen, um den zupackenden Händen des Haluters zu entkommen. Als Icho Tolot erneut nach ihm greifen wollte, wälzte der Ilt sich rasch über den Boden, und als auch das nicht genügte, weil der Haluter energisch nachsetzte, teleportierte er.

Plötzlich war er verschwunden.

“He!” rief Icho Tolot überrascht und blickte sich suchend um. “Was soll der Unsinn? Wir haben keine Zeit für solche Scherze.”

Er war überzeugt davon, daß der Mausbiber irgendwo in der Nähe zwischen den Luftwurzeln der Bäume hockte. Doch er sah ihn nicht. Mit Hilfe seiner infrarotempfindlichen Augen konnte er feinste Unterschiede feststellen, und er hätte den Ilt entdeckt, wenn dieser sich irgendwo im Sichtbereich versteckt hätte.

“Er ist weg”, stellte Pepe verblüfft fest.

“Und ich weiß sogar, wo er jetzt ist”, versetzte Joseph.

“Tatsächlich?” fragte Icho Tolot. “In dem Geschäftsgebäude bei den anderen Gefangenen?”

“Genau dort! Zuletzt hat er sich verhalten wie sie. Ich hätte vorher darauf kommen müssen. Er hat sich bewegt wie sie, und er war hektisch wie sie.”

Icho Tolot ließ sich plötzlich auf seine Laufarme fallen und stürmte los. Gucky war in Gefahr. Angesichts dieser Tatsache konnte und wollte er Swamp_City nicht länger fernbleiben. Er raste die Flanke des Hügels hinunter und jagte auf die Stadt zu.

Jetzt brach der Zwang zur Drangwäsche voll durch. Nun ging es nicht mehr darum, im Kampf gegen Naturgewalten oder gefährliche Tiere überschüssige Energien abzubauen, sondern sich gegen die Invasoren durchzusetzen.

Er wählte den direkten Weg, und wo ihm ein Sumpf in die Quere kam schaltete er die Gravo_Paks seines Kampfanzeuges ein, um keine Zeit bei der Auseinandersetzung mit dem widrigen Gelände zu verschwenden. Als Swamp_City in Sicht kam, hüllte er sich in ein Deflektorfeld, um sich unsichtbar zu machen.

Schon zu diesem Zeitpunkt sah Tolot das Gebäude, das Joseph ihm beschrieben hatte, und er kannte sein Ziel. Irgendwo in diesem Haus mußte Gucky sein, und er wollte ihn herausholen!

Er machte sich nicht die Mühe, die einfachen Häuser zu umgehen, sondern rannte mitten hindurch. Containerartige Bauten und Holzhütten flogen krachend auseinander; Baumaterial wirbelte hoch in die Luft.

Er bemerkte einige Gazkar, die regungslos vor Überraschung zwischen den Häusern standen, hielt sich jedoch nicht mit ihnen auf. Er hatte sein Ziel klar vor Augen, und als er es erreichte, brach er mit der Wucht einer Bombe in den Haupteingang ein. Glas, Plastik und Gestein platzten donnernd auseinander.

Der Haluter stieß ein brüllendes Gelächter aus, das den Invasoren um so unheimlicher erscheinen mochte, da sie niemanden sehen konnten.

In der Vorhalle des Gebäudes standen einige Roboter herum. Icho Tolot machte sich nicht erst die Mühe herauszufinden, ob sie zur Partei der Siedler oder zu jener der Invasoren gehörten. Sie standen ihm im Weg, also schleuderte er sie zur Seite. Sie flogen meterweit durch die Luft und prallten krachend gegen die Wände.

Die Türen und Gänge waren nicht für Kolosse wie Haluter konstruiert, die eine Größe von 3,50 Metern erreichten und allein eine Schulterbreite von 2,40 Metern hatten, sondern für sehr viel kleinere und schlankere Menschen. Doch diese Tatsache konnte Icho Tolot nicht aufhalten.

Er wandelte die Molekularstruktur seines Körpers und seines Kampfanzeuges um und bohrte sich mit unwiderstehlicher Gewalt in die Wand, die ihn von einem großen Raum trennte.

“Gucky!” brüllte er mit dröhnender Stimme. “Melde dich! Wo bist du?”

Trümmerstücke der Mauer wirbelten durch die Luft. Es war nur dem glücklichen Umstand zuzuschreiben, daß sich keine Menschen in der Nähe aufhielten, daß niemand verletzt wurde.

Icho Tolot schaltete das Deflektorschild aus, da er davon ausging, daß die meisten Siedler schon einmal von ihm gehört hatten und wußten, daß er ein Freund der Terraner war. Er wollte sie nicht unnötig erschrecken, sondern ihnen helfen, so dies möglich war. Doch sein Auftritt war mit einem derartigen Lärm und dem

Ausbruch einer solchen Gewalt verbunden, daß alle Männer und Frauen im Raum schreiend vor ihm zurückwichen.

Ein Gazka rannte mit erhobener Waffe auf ihn zu. Doch Tolot schaltete weder seine Schutzschirme ein, noch griff er nach seinem Energiestrahler. Mit einer wütenden Armbewegung wischte er den Krieger zur Seite und schleuderte ihn durch das berstende Fenster hinaus.

“Wo ist Gucky?” rief er und wandte sich einer Gruppe von Männern zu.

Sie antworteten nicht, sondern blickten ihn nur hilflos an. Er erkannte, daß sie unter dem Einfluß des Tangle_Scan standen und ihm keine Auskunft geben konnten.

“Ich finde ihn”, sagte er mit dumpf grollender Stimme. “Ihr könnt euch darauf verlassen!”

Icho Tolot wollte sich aufrichten, doch der Raum war nicht hoch genug für ihn. Daher rannte er auf allen vieren weiter, brach durch die nächste Wand und setzte seinen Weg quer durch das Gebäude und die Stockwerke fort.

Er ließ sich durch nichts aufhalten und wühlte sich förmlich durch das betonharte Material, bis er sämtliche Räume durchsucht hatte. Einige Male traf er auf Gazkar. Wenn sie die Waffen auf ihn richteten, wischte er sie zur Seite oder feuerte mit dem Paralysestrahler auf sie. Er wollte nicht töten, sondern er wollte Gucky befreien.

Als er das Gebäude verließ, war es kaum mehr als eine durchlöchernte Ruine. Doch daran verschwendete er keinen einzigen Gedanken. Seine ganze Konzentration galt Gucky.

Immer wieder rief er den Freund mit Hilfe der Funkeinrichtungen seines Kampfanzeuges, doch der Ilt antwortete nicht. Icho Tolot ging davon aus, daß ihm die technischen Möglichkeiten fehlten.

Trotz seines Sturmwegs durch das Gebäude hatte er registriert, daß die Zahl der dort zusammengepferchten Menschen viel zu gering war, um die Gesamtzahl der Bewohner von Swamp_City zu repräsentieren. Daher ging er davon aus, daß weitere Gefangene in den anderen Gebäuden eingesperrt waren. Tolot nahm sich das nächste Gebäude vor, und schon nach wenigen Sekunden wußte er, daß seine Annahme richtig war. Auch hier gab es Tausende von Gefangenen in den Räumen.

Einige Male stieß Icho Tolot auf die fremden Alazar. Sie stellten sich ihm nicht mit Waffen in den Weg, sondern versuchten, ihn mit fremdartig und kompliziert aussehenden Geräten aufzuhalten und zu beruhigen. Er verspürte keinerlei Wirkung.

Dennoch waren sie ihm lästig, und er schleuderte sie zur Seite. Krachend flogen sie gegen die Wände, rutschten daran herunter und blieben benommen auf dem Boden liegen.

Auch im zweiten und dritten Gebäude fand der Haluter seinen Freund nicht. Als er seine Suche im vierten Gebäude ebenso fortsetzte wie sein Zerstörungswerk, stieß er endlich auf einen gesonderten Raum, in dem der Mausbiber von einer Schar von Alazar umringt wurde.

Als Icho Tolot mit der Gewalt eines Geschosses durch die Wand brach, gingen die Alazar vor den herumfliegenden Trümmern in Deckung. Dabei war noch zu erkennen, daß sie dabeigewesen waren, den Ilt mit ihren Geräten abzutasten und zu untersuchen. Offenbar hatte er wegen seiner äußerlichen Erscheinung ihr besonderes Interesse erregt. Obwohl er auf ihren Ruf gehört hatte, wollten sie ihn einer eingehenden Untersuchung unterziehen.

“Hallo, Kleiner!” rief der Haluter mit so lauter Stimme, daß der ganze Raum erzitterte.

“Hallo!” echote. Gucky mit leeren Augen.

“Komm mir bloß nicht auf den Gedanken, noch einmal zu teleportieren!” riet Tolot ihm, packte ihn und klemmte ihn sich unter die Arme. “Ich hole dich hier heraus, und wenn du freiwillig zurückkehrst, komme ich noch einmal.”

Er drückte den Ilt erstaunlich sanft an sich und machte sich auf den Rückweg. Er schaltete seinen Prallschirm ein, in den er den Mausbiber einbezog, und er wählte nicht den Weg, auf dem er gekommen ist, sondern raste in gerader Linie aus dem Haus.

Im achten Geschoß des Gebäudes brach er durch eine Wand ins Freie; draußen ließ er sich mit Hilfe seines Gravo_Paks relativ rasch nach unten sinken.

Vor dem Haus wachten Hunderte von Gazkar_Kriegern. Sie alle befanden sich in höchster Aufregung. Längst hatte die Kommandoführung Alarm ausgelöst, und eigentlich hätten alle mit dem Erscheinen des Haluters rechnen müssen. Doch als er nun aus der Höhe herabstürzte und plötzlich mitten unter ihnen auftauchte, war keiner in der Lage, auf ihn zu schießen.

Erschrocken fuhren die Krieger auseinander. Einige von ihnen feuerten ihre Waffen in die Luft ab, wo sie keinerlei Wirkung erzielten.

Icho Tolot ließ sich auf seine Laufarme fallen, während er Gucky mit den Handlungsarmen hielt, und stürmte brüllend durch die Menge, wobei er rücksichtslos jeden zur Seite schleuderte, der sich ihm in den Weg stellte.

Als sich ihm eiförmige Fluggeräte der Viperiden näherten, schoß er blitzschnell; er wartete nicht erst ab, bis sie das Feuer eröffneten. Dabei mußte er wohl oder übel einen seiner Laufarme heben, um die Waffe abfeuern zu können, doch das behinderte ihn nicht. Tolot rannte mit unverminderter Geschwindigkeit weiter.

Mehrere der Fluggeräte erhielten Treffer und stürzten ab. Die Maschinen schlugen mitten in Swamp_City auf und vergrößerten das Chaos, das der Haluter angerichtet hatte. Angesichts des Durcheinanders waren die Gazkar nicht in der Lage, ihn wirkungsvoll zu bekämpfen. So hatte er die Stadt verlassen, bevor die Invasoren zu einer für ihn bedrohlichen Kampfordnung gekommen waren.

In den Sümpfen schaltete er die Schutz Schirmsysteme ab und nutzte nur noch den Deflektor. Ihm war klar, daß seine Gegner verschiedene technische Mittel hatten, um ihn aufspüren zu können, doch er wollte es ihnen nicht leichter machen als nötig.

Einige Male blieb er stehen, richtete sich auf und blickte sich um. Er entdeckte eiförmige Fluggeräte, die über den Sümpfen nach ihm suchten, doch keines von ihnen kam ihm bedrohlich nahe.

“Sie sind mit Blindheit geschlagen, Kleiner”, sagte er zu Gucky, den er noch immer im Arm hielt. “Sie finden uns nicht.”

Er war in Sorge, daß der Ilt wieder in die Stadt teleportieren könnte, denn er konnte nichts dagegen tun. Es wäre sinnlos gewesen, ihn zu paralisieren, denn dabei hätte er ihn nur körperlich gelähmt, ohne seine parapsychischen Fähigkeiten ausschalten zu können.

Paralysierte blieben bei vollem Bewußtsein und erfaßten, was in ihrer Umgebung geschah. Gucky würde in diesem Zustand parapsychisch voll handlungsfähig bleiben.

“Sei bloß vernünftig”, bat der Haluter. “Wenn du den Ruf noch einmal hören solltest, dann ignoriere ihn!”

Er blickte seinen Freund an, doch die Augen des Ilt waren leer und ausdruckslos. Gucky war nicht Herr seiner selbst, und er litt in erheblichem Maße unter dem Tangle_Scan.

8.

Das eiförmige Fluggerät tauchte so überraschend hinter dem Hügel auf, daß Icho Tolot kaum Zeit zum Reagieren blieb. Ein fingerdicker Energiestrahл zuckte herab und schlug dicht neben ihm in den sumpfigen Boden, der sich unter der Einwirkung der Hitze explosionsartig ausdehnte.

Während der Haluter mit dem Ilt inmitten einer Wolke aus brodelndem Erdreich verschwand, feuerte er auf die Maschine, und die von seinem Planhirn gelenkte Waffe traf tödlich. Das eiförmige Gerät stürzte ab wie ein Stein.

Icho Tolot stieg ebenso unverletzt wie Gucky aus dem plötzlich entstandenen Trichter hervor und lief zu der Maschine hin, die beim Aufprall auseinandergebrochen war. Der Neezer, der die Maschine gelenkt hatte, war herausgeschleudert worden und versank etwa dreißig Meter von ihm entfernt im Morast.

Der Haluter setzte Gucky behutsam ab.

“Du bleibst schön hier, Kleiner!” ermahnte er ihn. “Ich bin in der Nähe. Schrei, wenn ich zu dir kommen soll.”

Der Ilt reagierte nicht. Icho Tolot beobachtete ihn einige Sekunden lang, dann wandte er sich den Trümmern der Maschine zu, um sie zu untersuchen. Sehr schnell stellte er fest, daß ihm diese Technik vollkommen fremd war. Er bedauerte, daß er nicht die Zeit hatte, sie eingehend zu untersuchen.

Da die Freunde jederzeit mit dem Auftauchen von weiteren Feinden rechnen mußten, konnten sie es sich nicht leisten, allzu lange an dieser Stelle zu bleiben. Dennoch wollte er sich nicht zurückziehen, ohne wenigstens einen flüchtigen Eindruck von der technischen Ausstattung erhalten zu haben.

Als sich der Haluter bereits 'abwenden wollte, fiel ihm ein kugelförmiger Tank auf, der einen Durchmesser von etwa 80 Zentimetern hatte, also etwa so groß war wie sein Kopf. Er bog einen armdicken Träger aus einem keramischen Material zur Seite und machte sich auf diese Weise den Weg frei. Dann hob er den Tank heraus und trat einige Schritte zur Seite, um ihn vorsichtig auf den Boden zu setzen.

Als erstes stellte er fest, daß es sich wirklich um einen Tank, nicht aber um eine gefährliche Waffe handelte. Der kugelförmige Behälter verfügte über ein Ventil, das per Hand verstellt werden konnte. Icho Tolot wollte es bereits öffnen, als ihm bewußt wurde, daß er damit möglicherweise ein für Gucky gefährliches Gift austreten ließ.

Er nahm den Tank auf, entfernte sich etwa zwanzig Meter von dem Ilt, prüfte die Windrichtung und beugte sich über das Ventil. Dann erst drehte er es vorsichtig auf, wobei er dafür sorgte, daß nur eine winzige Menge des Kugelinhalts entweichen konnte.

Er schnüffelte.

Ein Gas trat aus, an dessen Geruch er sich augenblicklich erinnerte. Dieses Gas hatte es auch in Swamp_City gegeben. Den Geruch hatte er an mehreren Stellen innerhalb der Gebäude festgestellt. Daraus war zu schließen, daß das Gas auf keinen Fall eine tödliche Wirkung auf Menschen hatte, sonst hätten alle Gefangenen in den Gebäuden tot sein müssen.

Icho Tolot dachte an das, was Joseph Broussard jr. ihm über die Duftbahnen der Neezer erzählt hatte. Also beschloß er, den Tank mitzunehmen. Er klemmte ihn sich unter einen seiner Arme, hob Gucky behutsam auf und setzte ihn sich auf die Schultern.

"Ich bin zufrieden mit dir", lobte er ihn. "Es ist gut, daß du nicht teleportiert hast. Und wenn du solche Gedanken jetzt mit dir herumtragen solltest, schlag sie dir aus dem Kopf!"

Der Mausbiber antwortete nicht. Er saß ruhig auf seiner Schulter und legte dem Haluter eine Hand auf den Kopf, um sich abzustützen.

Während Icho Tolot zum Hügel zurückkehrte und zu Pepe und Joseph aufstieg, beobachtete er den Ilt. Er stellte beruhigt fest, daß dieser keinerlei Anzeichen von Hektik und Fahrigkeit zeigte.

Dieses nervöse Verhalten war Vorbote für das Verschwinden gewesen. Daß es nun ausblieb, war für den Haluter ein Zeichen dafür, daß der geheimnisvolle Ruf zur Zeit nicht an Gucky erging.

"Was bringst du uns mit?" fragte Joseph Broussard jr. Mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen kam er ihm einige Schritte entgegen. "Daß du Gucky gefunden hast, sehe ich, aber was hat diese Kugel zu bedeuten?"

"Das weiß ich auch noch nicht", bekannte der Haluter, "aber wir werden es bald herausfinden."

Er setzte den Ilt ab und übergab ihn Joseph mit der Bitte, sich um ihn zu kümmern.

"Red mit ihm", empfahl er ihm. "Ich bin sicher, daß er dich hört. Es wird ihm helfen, so daß er unter dem TangleScan nicht sosehr zu leiden hat."

"Gern", sagte Joseph. "Was soll ich ihm erzählen?"

"Er hat früher mal leidenschaftlich gern Möhren gegessen", berichtete Icho Tolot mit einem lautlosen Lachen, das seinen mächtigen Körper bis in die Schultern hinein erschütterte. "Vielleicht kennst du eine Geschichte, in der Möhren die Hauptrolle spielen?"

"Mag er heute keine Möhren mehr?" staunte Joseph.

"Doch, aber er zieht Gemüsesuppe vor!"

Weder mit der einen Empfehlung noch mit der anderen konnte der ehemalige Beausoleil etwas anfangen. Er war sich auch nicht sicher, ob Icho Tolot es wirklich ernst gemeint hatte.

Deshalb erzählte er kurzerhand von der Flucht aus dem Gefangenenlager und dem Marsch durch die Wildnis, wobei es ihm weniger auf die dramatischen Situationen ankam als vielmehr auf die wenigen Ereignisse, die angenehm gewesen waren. .

Der Haluter wandte sich dem noch immer gefesselten Gemba zu und untersuchte ihn. Er stellte fest, daß sich der Zustand des Gazka nicht verändert hatte. Nach wie vor waren keine Lebensfunktionen zu beobachten.

War Gemba etwa wirklich tot?

Unmittelbar neben dem käferartigen Wesen öffnete Icho Tolot das Ventil des Kugelbehälters und ließ ein wenig Gas ausströmen.

Die Wirkung war verblüffend.

Als die Duftwolke den Gazka einhüllte, erwachten die Lebensgeister Gembas, der zu glauben schien, daß die Neezer ihn befreit hatten. Er strampelte mit den Beinen und schlug mit den Armen um sich, soweit es ihm die Fesseln erlaubten, und versuchte auf diese Weise, sich aufzurichten. Der eigenartige Duft aus der Kugel zwang ihn zur Aktivität.

Icho Tolot drückte ihm eine Hand unter den Rücken und richtete ihn auf, so daß er auf die Beine kam.

Gemba wandte sich ihm zu. Der Haluter ahnte, was in ihm vorging.

Angesichts eines Geschöpfes, was ihn weit überragte und das ihn mit seiner Masse zu erdrücken schien, hätte er sich vermutlich am liebsten sofort wieder totgestellt. Doch die Duftwolke aus dem Kugeltank ließ eine solche Reaktion nicht zu. Sie machte es ihm unmöglich, in die Körperstarre zurückzufallen.

“Gib es auf”, riet der Haluter dem Gefangenen. “Wir wissen, daß du lebst, und wir werden uns auch durch einen weiteren Versuch nicht täuschen lassen. Red lieber mit mir.”

“Was willst du von mir?” fragte der Gazka. Sie verstanden sich gut, denn Tolots Translator hatte die Sprache der Fremden in Swamp_City erfaßt.

Joseph stieß einen Schrei aus, um Icho Tolot auf sich aufmerksam zu machen. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm auf ein eiförmiges Fluggerät der Neezer, das sich ihnen rasch näherte. Der Haluter erkannte das Ausmaß der Gefahr sofort. Wenn die Maschine auf ihrem Kurs blieb, mußte sie direkt über ihre Köpfe hinwegfliegen.

“Weg hier!” rief er und packte den Gazka. “Wir müssen uns verstecken!”

Als er sah, daß Joseph Mühe hatte, Gucky zu tragen, nahm er den Ilt kurzerhand an sich. Dann zerrte er Pepe mit sich den Hügel hinunter. Joseph rannte neben ihnen her.

Sie wateten durch einen knietiefen Sumpf bis zu einigen hohen Bäumen mit zahlreichen und kräftigen Luftwurzeln hin. Eine langgestreckte Echse tauchte aus dem Wasser auf und glitt auf sie zu, doch Icho Tolot gab ihr keine Chance. Mit einem gezielten Tritt schleuderte er sie zur Seite, und das Tier verzichtete auf einen weiteren Angriff. Die Echse ergriff die Flucht.

Als der Haluter einige der Luftwurzeln zur Seite bog, schlüpfen Pepe und Joseph durch die entstandene Lücke. Er folgte ihnen mit Gucky und Gemba, dann warteten sie.

Der Haluter richtete seine Waffen nach oben. Er war entschlossen, sofort zu schießen, wenn die Maschine nicht zügig vorbeiflog.

Einige Sekunden vergingen, doch so schnell beruhigte sich das aufgewühlte Wasser nicht. Als das Fluggerät vorüberflog, schwappten die Wellen noch zwischen den Bäumen hin und her und machten den Piloten dadurch aufmerksam.

“Warte ein bißchen”, flüsterte Joseph, als Icho Tolot seinen Strahler abfeuern wollte. “Wenn wir schießen, machen wir andere auf uns aufmerksam, und immer mehr Maschinen werden kommen, bis sie uns gefunden und erledigt haben.”

Der Haluter mußte ihm recht geben. Unter dem Zwang der Drangwäsche fiel es ihm schwer, sich zurückzuhalten, doch da sie sich noch immer recht nah bei Swamp_City aufhielten, war es besser, uriauffällig zu bleiben.

Die Maschine stoppte. Langsam drehte sie sich herum.

“Verdammt, sie haben uns entdeckt!” wisperte Pepe.

In diesem Moment schoß die Echse quer über die Wasserfläche und schnappte nach einem Fisch, der zwischen einigen Luftwurzeln hervorgekommen war. Ihr Schwanz peitschte das Wasser, und dann glitt sie mit seiner Beute ins Dickicht zurück.

Der Pilot der Maschine drehte ab und flog weiter.

“Verzeih mir den Tritt, mein Freund!” rief Ichō Tolot der Echse zu.

Er wandte sich wieder Gemba zu.

“Wir sind unterbrochen worden”, sagte er. “Ich brauche Informationen, und du wirst sie mir geben.”

“Was willst du wissen?” Der Gazka sah wohl ein, daß er keine Möglichkeit hatte, sich gegen seine Gegner zu behaupten. Er war klug genug, angesichts dieser aussichtslosen Lage einzulenken.

Der Haluter deutete auf Joseph.

“Wir haben die gefangenen Siedler von Swamp_City beobachtet”, erläuterte er. “Sie verhalten sich, als ob sie auf etwas warten, als ob sie etwas herbeisehnen.”

“Das tun sie auch”, antwortete Gemba. “Alle auf diesem Planeten Neezer, Gazkar und Alazar—warten auf das Eintreffen der heiligen Eloundar. Sie werden den wertvollen Stoff Vivoc bringen.”

“Und dann?”

“Erst dann wird sich erweisen, ob dieser Testfall ein Erfolg ist.”

“Lafayette ist ein Testfall? Was passiert, wenn dieser Test gelingt? Was wird dann auf den anderen von uns bewohnten Welten geschehen?”

Erschrocken blickten Ichō Tolot und Joseph Broussard jr. sich an, während Gucky und Pepe gar nicht erfaßten, welch Abgrund sich aufgetan hatte.

Der Gazka_Krieger antwortete nicht. Alle gegen ihn ausgesprochenen Drohungen fruchteten nichts, da er offenbar nicht in der Lage war, weitere Informationen zu geben.

Ichō Tolot jagte ihm eine Duftwolke um den Körper und bewirkte damit eine geradezu hektische körperliche Aktivität, erreichte jedoch auch damit nichts.

So blieb nur der Schluß, daß der Gazka sein gesamtes Wissen preisgegeben hatte. Er war nicht in der Lage, mehr zu sagen.

Ichō Tolot schaltete sein Funkgerät ein und versuchte, einen Funkspruch abzusetzen. Er wollte die HALUTA II erreichen und sie mit dem Kode “Taravatos” aktivieren.

Doch sein Funkspruch verließ Lafayette nicht.

Der Tangle_Scan verhinderte offenbar, daß der Funkbefehl die HALUTA II erreichte.

ENDE

Lafayette als Testfall ... das bedeutet, daß ein ähnliches Schicksal auf Dutzende oder gar Hunderte von anderen Planeten in der Milchstraße zukommen kann. Und diejenigen, die zumindest einige neue Erkenntnisse über die unbekannten Invasoren vermitteln könnten, sitzen hilflos auf Lafayette fest.

Wie es auf dem terranischen Kolonialplaneten weitergeht; das beschreibt Arndt Ellmer in seinem PERRY RHODAN Roman, der in der nächsten Woche erscheint. Der Roman trägt folgenden Titel:

EINE LADUNG VIVOC